

Die Zeitung erscheint täglich des Abends. — Bestellungen werden angenommen von allen Postämtern des In- und Auslandes.

# Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Inseptionsgebühr für den Raum einer Seite 1/2 Gr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Spanien. (z Paris.) — Großbritannien. — Frankreich. (z Paris; \*\*Bayonne.) — Deutschland. (\*Dresden; \*Leipzig; Hamburg.) — Montenegro. (\*Von der montenegriner Grenze.) — Ägypten. (+Alexandrien.) — Ankündigungen.

## Zur Nachricht.

Auf das am 1. Januar 1840 beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

## Leipziger Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen, welche die unterzeichnete Verlags-Handlung zeitig zu machen bittet, um die Auflage bestimmen zu können. Der Preis beträgt in Sachsen vierteljährlich 2 Thlr., in Preußen 2 Thlr. 22 1/2 Sgr., in den übrigen Staaten aber wird derselbe nach Maßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht. Leipzig, im December 1839.

F. W. Brockhaus.

### Spanien.

Madrid, 18. Nov. Die Provinzen, besonders Cordova, Granada, Cadix, Murcia und Alicante, geben die Absicht kund, die Steuern zu verweigern. Man scheint überall zu glauben, daß, sobald die Armee unter Espartero irgend eine Niederlage erlitt, sich die Ereignisse von 1836 wiederholen würden. Einige Provinzialdeputationen scheinen den seltsamen und neuen Gedanken gefaßt zu haben, die Steuerpflichtigen zu veranlassen, ihre Abgaben direct an den Oberbefehlshaber der Armee zu senden, statt sie dem Staatsschatz zu übermachen. Die Regierung hat, um den Folgen dieses Entschlusses vorzubeugen, stiegende Brigaden errichtet, die beauftragt sind, das Volk im Zaume zu halten. Man zweifelt allgemein an dem glücklichen Ausgange der neuen Wahlen, besonders wenn man bedenkt, daß Catalonien, Valencia, Granada, Malaga und andere Punkte fortwährend unter dem unmittelbaren Einflusse der Männer des Fortschrittes, eines Sedane, Infante, Alvarez stehen, die dort gebieten. Die Exaltierten zu Madrid verdoppeln ihre Anstrengungen; es hat sich ein Blutclub gebildet, welcher die Stelle des Clubs der Föderierten vertreten soll. Aus diesen Orten gehen Schmähschriften und fürchterliche Drohungen hervor. Der Justizminister Arzozola soll nur noch unter Bedeckung auszufahren wagen. Der Geist der Nationalgarde und die Anwesenheit bedeutender Streitkräfte in der Hauptstadt beruhigt jedoch die Minister. Der Brigadier Balboa, dem man den Oberbefehl über diese Streitkräfte gegeben, hat erklärt, daß er jeden widerspänstigen Steuerpflichtigen erschließen lassen werde.

— Das Eco de Aragon veröffentlicht eine Bekanntmachung des Generalcapitains der Provinz Aragonien, wodurch in Folge eingegangener officieller Nachrichten das tragische Ende des karlistischen Generals, Grafen d'España, bestätigt wird.

z Paris, 25. Nov. Seit mehren Tagen ist das Ministerconseil beinahe ununterbrochen versammelt. Wie leicht zu denken, ziehen die letzten Begebenheiten in Spanien die ganze Aufmerksamkeit der französischen Politik auf sich. Man fürchtet, und mit Recht, daß neue Unruhen in Madrid ausbrechen könnten, denn die Wuth der Exaltados ist aufs äußerste getrieben. Man wirft der Königin insbesondere vor, daß sie unnötigerweise das Etend der Nation den Augen von ganz Europa so schonungslos preis gegeben habe; denn am nämlichen Tage, als der Schatzmeister der Civilliste in die Zeitungen einrücken ließ, daß die Königin 62 Mill. Reis rückständigen Einkommens vom Staate zu fordern hätte, hat der Finanzminister aus den Kassen der Inseln Havana, Puerto Rico und der Philippinen 28 Mill. Reis für die laufenden und 10. Millionen für die rückständigen Forderungen der Königin Isabella II. auszahlen lassen. Nach Abzug jener Summen, welche sowol der Königin als dem Infanten Don Sebastian aus dem Ertrag obengenannter Inseln, deren Einkünfte gewöhnlich auf 100 Mill. Reis sich belaufen, im Laufe dieses Jahres ausgezahlt worden sind, blieben, sagt eine Privatcorrespondenz, noch 8,166,000 Reis in der Staatskasse zurück, um damit die Hälfte der Interessen von acht-Procent für rückständige Forderungen der Lieferanten zu decken. Während demnach die Armee und die Nation mit allen möglichen Entbehrungen muthig und er-

geben kämpfen, beschwert sich der Hof, der in Uppigkeit schwelgt. Das neue spanische Ministerium ist nicht von der Art, daß es auf eine längere Existenz Anspruch machen könnte; zwar ist es homogen zu nennen, da dessen Mitglieder insgesammt der constitutionellen Minorität entlehnt sind; allein diese Partei ist zu schwach, um der Opposition Stand zu halten, und unter den neuen Ministern ist nur der greise Perez de Castro ein Mann von bewährter Capacität zu nennen. Gewöhnlich Gutunterrichtete behaupten noch immer, daß der Marquis de Miraflores Hr. Perez de Castro ersetzen, und Graf Lorenzo als Gesandter nach Paris kommen werde. Schon vor vier Tagen habe ich Ihnen geschrieben, daß der Tod des Grafen d'España gewiß wäre, und habe dazu die Umstände dieses Todes angeführt. Erst gestern und heute wird das nämliche Factum von der pariser Presse als positiv anerkannt, und unter den Umständen, die ich angegeben, wiederholt. Nicht so bestätigt sich die Niederlage Cabrera's; allein zu meiner Entschuldigung bemerke ich, daß Tags darauf, als ich Ihnen diese Begebenheit gemeldet, das Journal le Temps und der Moniteur parisien, und gestern noch die Times davon sprachen, als hätte das Ministerium diese Nachricht auf officiellm Weg erhalten. Nichts indessen ist leichter, als unter den gegenwärtigen Umständen in Irrthum zu gerathen; denn einer Begebenheit, die vor dem Abgange der Post als factisch angegeben wurde, wird in der Nacht durch spätere Depeschen widersprochen; man braucht nur den Moniteur parisien zu lesen, um zu sehen, daß die Minister selbst heute eine Begebenheit als officiell bekannt machen lassen, die sie morgen verneinen müssen.

### Großbritannien.

London, 23. Nov.

Der Globe sagt in einer zweiten Ausgabe: „Die Mitglieder des geheimen Raths versammelten sich heute auf Befehl der Königin um 2 Uhr, und wie sich erwarten ließ, war die Versammlung sehr zahlreich. Ihre Majestät kündigte ihre Absicht in folgenden Worten an: «Ich habe Sie jetzt berufen, um Ihnen meinen Entschluß in einer Angelegenheit zu eröffnen, welche das Wohl meines Volks und das Glück meines künftigen Lebens nahe berührt. Es ist meine Absicht, mich mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha ehelich zu verbinden. Da ich tief fühle, wie feierlich die Verbindung ist, die ich eingehen will, so bin ich zu diesem Entschlusse nicht ohne reife Erwägung und ohne die feste Zuversicht gekommen, daß dieselbe unter dem Segen des allmächtigen Gottes sowol mein häusliches Glück sichern als die Interessen meines Landes fördern wird. Ich habe es für angemessen erachtet, Ihnen frühzeitig diesen Entschluß zu eröffnen, damit Sie vollständige Kenntniß von einer Angelegenheit erhalten, die für mich und mein Königreich so hochwichtig ist und, wie ich überzeugt bin, allen meinen mich liebenden Unterthanen sehr angenehm sein wird.» Da Ihre Maj. diesen erlauchten Prinzen unter den protestantischen Fürsten Europas zu ihrem künftigen Gemahl ausersehen hat, so ist er in eine Stellung gekommen, welche ihn zu einem Gegenstande der Theilnahme für die Nation und des Neides für die Welt macht. Prinz Albert, auf solche Weise vor seinen Standesgenossen geehrt, ist, wie uns Diejenigen versichern, die Gelegenheit hatten, mit ihm umzugehen und sein Benehmen gegen Höhere und Untergebene zu beobachten, der

stolzen Auszeichnung würdig, die ihn erwartet. Das Gerücht leg ihm Vorzüge bei, welche ihn dazu eignen, die Zierde eines Hofes zu sein und die Hoffnung zu rechtfertigen, daß seine innige Verbindung mit unserer geliebten Königin unter dem Segen der gütigen Fürscheidung ihr die reinen und edlen Freuden des häuslichen Lebens verleihen werde, ohne welche selbst der Glanz eines Hofes, die Macht eines Thrones und die liebevolle Pflichttreue eines Reiches eine peinliche Leere in den Herzen lassen. Diese Leere wird, wir hoffen es, völlig und dauernd durch die beabsichtigte Verbindung ausgefüllt werden, von welcher die Geheimräthe der Königin heute die amtliche Anzeige erhalten haben. Prinz Albert ist der zweite Sohn des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha und stammt in ununterbrochener Linie von protestantischen Ahnherrn, deren einem Luther Schutz und wahrscheinlich Lebensrettung verdankte, als nach dem Reichstage zu Worms der Papst seinen mächtigen Einfluß auf die Fürsten des Festlandes anwendete, um ihm den Untergang zu bereiten. So verdankte die Reformation den Schutz und die Erhaltung ihres großen Urhebers einem erlauchtem Gliede der Familie, die durch Heirath mit der Königin von England verbunden werden soll, das unter allen Ländern Europas für seinen Glauben, für Gesetze, Künste und Literatur aus jenem großen Ereignisse die meisten Vortheile gezogen hat." — Wie der Sun meldet, hatten die Vorgänge in dem Palaste der Königin die lebhafteste Theilnahme erregt, und schon um 12 Uhr sah man Tausende vor demselben versammelt. Die Königin sprach die Worte an den geheimen Rath mit großer Fassung. Als die Minister und die ausgezeichneten Mitglieder des geheimen Rathes vor 3 Uhr den Palast verließen, wurden sie mit den gewöhnlichen Zeichen von Beifall oder Mißfallen begrüßt. Lord Melbourne, der unter den Letzten war, wurde von der Mehrheit mit Beifallruf empfangen, doch hörte man auch heftiges Gezech unter einem Haufen, der seinem Wagen folgte. Er lächelte und verbeugte sich in guter Laune gegen seine Angreifer. Der Marquis v. Normanby und Lord J. Russell, die in demselben Wagen saßen, hatten gleichfalls ihren Antheil an Beifallruf und Mißbilligung. Der Herzog v. Wellington, der sehr eingefallen und bleich, aber sonst munter ausah, wurde begeistert begrüßt. Es wurde ein schwacher Versuch von dem nachziehenden Schwarme gemacht, Sir R. Peel mit einem beifälligen Hurrah zu empfangen. Hr. Goulbourne, Hr. W. Croker und andere Tories wurden kaum beachtet. Der Herzog von Cambridge wurde lau empfangen. Lord Palmerston fand keineswegs eine schmeichelhafte Aufnahme, aber es würde schwierig sein, die Schattirungen von Beifall, Hohnen und Zischen zu bezeichnen, die abwechselnd vorwalteten.

— Das Court Journal bemerkt, es herrsche unter dem unfundigen Publicum eine irrige Ansicht über die eigenthümliche Stellung des Prinzen von Koburg, als des künftigen Gemahls der regierenden Königin. Es sei ein auffallender Unterschied in der Stellung der Gemahlin des Königs und des Gemahls der Königin. Die Gemahlin des Königs ist dessen erster Unterthan. Der Gemahl der Königin hingegen hat als solcher gar keinen Rang. Die Gemahlin des Königs besitzt gesetzlich mehre hohe Gerechtigkeiten und werthvolle Vorrechte, der Gemahl der Königin aber hat keine. Welchen Rang und welche Vorrechte der Gemahl der Königin erhalten soll, hängt von der Gnade und der Gunst seiner Gemahlin ab, und wie jenes Blatt meint, läßt sich erwarten, daß solcher Gunstbeweise der Königin nicht wenige sein werden. Zuerst wird er den Titel königliche Hoheit erhalten. Dies gibt ihm bei feierlichen Gelegenheiten den Rang unmittelbar nach dem Herzoge von Cambridge, aber keine politische Macht, und das Court Journal hält es nicht für wahrscheinlich, daß er die Pairswürde erhalten werde. Der Prinz werde zum Ritter des Hosenbandordens, zum General und Feldmarschall ernannt, und nachdem er einen militairischen Rang erhalten habe, zum Comthur des Bathordens erhoben werden.

— Der Morning Herald bemerkt, daß die Königin, indem sie in Beziehung auf ihre Vermählung den geheimen Rath berufen habe (der aus beinahe 200 Mitgliedern, Pairs, Staatsbeamten, Richtern u. besteht), dem Beispiele Georg's III. gefolgt sei. Dieser beobachtete dasselbe Verfahren, als er im Julius 1761 den geheimen Räten seinen Entschluß eröffnete, sich mit der Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz zu vermählen. Bei jener Gelegenheit, setzt der Herald hinzu, sei die Trauung nach der Liturgie in dem Book of common prayer vollzogen worden, die aber bei der Vermählung der regierenden Königin, deren Gemahl ihr Unterthan sein werde,

nicht ganz angemessen sein dürfte, da es unpassend erscheinen würde, daß die Königin am Altare Demjenigen zu gehorchen geloben sollte, der durch die Heirath ein ihrer Regierung unterworfenener Unterthan wird.

— Ein ehemaliger irländischer Bankier, Georg Gregg, hat in einem eben veröffentlichten Schreiben an Peel den Vorschlag gemacht, daß die Regierung statt eines Theiles der jetzigen Schatzkammerscheine britische Staatsschuldscheine auf längere Zahlungszeit mit angehängten Coupons ausgeben möge. Man könne, sagt er, die britischen Consuln anweisen, an jedem Orte die Zinsen auszuführen, und auf diese Weise würden solche Papiere in Umlauf kommen und sowol die Bank als die Kaufleute dadurch in den Stand gesetzt werden, durch solche Schuldcheine Zahlungen im Auslande zu decken, so oft der Wechselkurs zu Englands Nachtheil stehe.

— Der ausgezeichnete Rechtsgelehrte Wythe ist nach dem Globe zum Generalfiscal ernannt worden.

### Frankreich.

Paris, 25. Nov.

Ein Artikel des Journal de Saône et Loire, der Hr. v. Lamartine zugeschrieben und worin über die Nothwendigkeit gesprochen wird, daß die 221 wieder zusammentreten, erregt einige Aufmerksamkeit. „Die 221, heißt es darin, gingen, als das jetzige Cabinet gebildet ward, auseinander, um die königliche Prerogative nicht zu beunruhigen. Das Ministerium aber hat sich als ganz unfähig, unzureichend, zaghaft bewiesen. Die 221 müssen also Rath schaffen, und wie sie im Jahr 1839 Thron und Monarchie gerettet haben, so müssen sie wieder zusammentreten, um im Jahr 1840 das Volk zu decken und das Land zu retten; sie allein vermögen es vor dem Tode der Atonie oder vor der Schmach der Verderbnis der Meinungen zu bewahren.“ In diesem Artikel wird einzelnen Mitgliedern des Cabinets individuell in hohen Ausdrücken Lob gespendet, der Marschall Soult Frankreichs Wellington genannt, dem nur ein Robert Peel zur Seite fehle, Hr. Passy eine Bürgschaft hoher politischer Rechtmäßigkeit u. Der Siècle sagt, die 221 wieder formiren zu wollen, sei ein so verzweifelter Einfall, daß man nicht nöthig habe, sich auch nur einen Augenblick dabei aufzuhalten.

— Empfindlich über die Bemerkung des Morning Chronicle, daß die Verständigung Englands mit Persien einen bedeutenden Anlaß zur Eifersucht und zum Mißtrauen zwischen England und Rußland beseitigen werde, sagt das Journal des Débats, daß der Zweck dieser Äußerung Niemandem entgegen werde. „Wir wissen nicht, setzt es hinzu, bis zu welchem Grade der Triumph der Engländer in Kabul, d. h. die Substitution ihres Einflusses an die Stelle des russischen, auf das petersburger Cabinet den Eindruck machen werde, den das Morning Chronicle davon zu erwarten scheint, und wir bekennen, bis jetzt noch nicht verstehen zu können, wie Allianzen, die Einer auf Kosten des Andern schließt, die Beseitigung alles Anlasses zu Mißtrauen und Eifersucht zur Folge haben können. Besteht es Rußland — was wir nicht wissen — so zeugt das ohne Zweifel von Gutmüthigkeit; vielleicht aber hat hierbei das Morning Chronicle sich durch die Lebhaftigkeit des ersten Eindrucks irre leiten lassen. Was ist aus dem Kusse Lamourette's geworden? Was aus dem Kusse Drogaga's? Wir fürchten stark, daß ein gleiches Schicksal der Zärtlichkeit aufbewahrt sein mochte, die das Morning Chronicle so plötzlich gegen seine ehemaligen Verabscheuungen kund gibt.“

Paris, 25. Nov. Was ich Ihnen bereits vor zehn Tagen in Bezug auf die Ausgleichung der orientalischen Angelegenheiten gemeldet, gewinnt täglich mehr Bestand durch die nachträglichen Angaben der französischen Blätter, und namentlich durch die Bemerkungen, die der Courrier français, bekanntlich ein halb-officielles Organ eines Theiles des gegenwärtigen Ministeriums, diesfalls heute entfaltete. Ja selbst die englische Presse scheint nach und nach daran glauben zu wollen; die Morning-Post gibt sogar diese Nachricht als positiv an. Daß das englische Ministerium nicht mehr daran zweifelt, beweist die Sprache des Morning Chronicle, dessen bittere Ausfälle gegen Frankreich die Wahrheit meiner Behauptung, daß Großbritannien durch alle möglichen diplomatischen Ränke einen neuen Bruch zwischen dem Sultan und Mohammed-Ali herbeiführen möchte, deutlich an den Tag legen. So viel ist gewiß, daß, wie der Temps heute als positiv angibt, Mohammed-Ali um jeden Preis eine baldige Ausgleichung des orientalischen Streites erzielen will und daher seine Tochter als bevollmächtigten Gesandten an die Sultanin-Balide abgeschickt hat. — Lord Palmerston scheint das Benehmen des Obersten Campbell, des englischen Generalconsuls in

Alexandra  
beschlossen  
Campbell  
zu dieser  
gleicher B  
fischer G  
Admiral  
in Gunt  
gatte la b  
Vor weni  
einen hart  
vorhält,  
strenger  
Der Brie  
gab diese  
Konstanti  
dung und  
von Join  
Vorwürfe  
nistern be  
hen, im  
Vergehun  
Abend in  
Ludwig P  
Die Grim  
den. Die  
aus direct  
der Borse  
Herzogs  
Zeit um.  
an sich so  
des dieser  
konnte, d  
den. Am  
rikansches  
las man  
v. Welltr  
in einem  
reponden  
Wien ber  
ternich a  
figes Bla  
gorio mit  
Todesfälle  
auszustre  
politische  
sogleich W  
Tage sagt  
nen Depes  
\* \* \*  
Berichten  
die Arme  
heit, diese  
zuzuschrei  
Wahrheit  
Verfahrur  
ren in se  
finden es  
jösische G  
sich nicht  
Die übrig  
in Madri  
hen geben  
sondere u  
niren; do  
Hrn. v. F  
weisen, s  
der Zuteil  
thätig sei  
Ludwig P  
den Sieg  
ruhen in  
\*) Be  
in Belgrad

Alexandrien, nicht zu billigen, denn er hat dessen Zurückberufung beschlossen; man kenne indessen noch nicht den Nachfolger des Hrn. Campbell<sup>\*)</sup>, denn das englische Ministerium muß mit großer Vorsicht zu dieser Wahl schreiten. Briefe aus Konstantinopel sprechen zu gleicher Zeit von der Zurückberufung des Hrn. Cochelet, des französischen Generalconsuls; doch ich kann Sie versichern, daß seit der Admiral Roussin in Ungnade gefallen, Hr. Cochelet mehr als jemals in Gunst bei seiner Regierung steht. — Die Strandung der Fregatte la belle Poole hat den König Ludwig Philipp sehr aufgebracht. Vor wenigen Tagen hat er darüber an den Prinzen von Joinville einen harten Brief geschickt, worin er unter Andern seinem Sohne vorhält, daß eben deswegen, weil er der Sohn des Königs sei, er strenger als jeder andere Marineoffizier beurtheilt werden müsse. Der Brief schließt mit den bittersten Verweisen. Der König übergab diesen Brief offen dem Marineminister zur Beförderung nach Konstantinopel, und auf die Vorstellung des Letztern, daß die Strandung unbedeutend gewesen, mithin es grausam wäre, dem Prinzen von Joinville, der sich sehr lobenswerth benommen habe, ungerechte Vorwürfe zu machen, entgegnete der König: „Ich will meinen Ministern beweisen, daß ich nie gewohnt war, meine Söhne zu verzeihen, im Gegentheil, daß ich mehr als irgend Jemand verlange, ihre Vergehungen zu ahnden.“ — Der Herzog von Orleans wird heute Abend in den Tuileries erwartet. Es sind eben heute 30 Jahre, daß Ludwig Philipp in Palermo mit der Königin Amélie getraut wurde. Die Erinnerung an diesen Tag soll im Familienkreise gefeiert werden. Dies ist der Grund, warum der Herzog von Orleans von Lyon aus direct nach Paris eilte. — Am vergangenen Freitage liefen auf der Börse die Gerüchte über den Tod des Fürsten Metternich, des Herzogs v. Wellington und des Expräsidenten Jackson zu gleicher Zeit um. Es ist der Mühe werth zu erzählen, auf welche Art diese an sich so unwahrscheinliche Nachricht eines plötzlichen gleichzeitigen Todes dieser drei berühmten Staatsmänner so sehr Bestand gewinnen konnte, daß die größten Börsenspeculanten darüber beunruhigt wurden. Am nämlichen Morgen (Freitag, 22. Nov.) hatte ein nordamerikanisches Blatt den Tod des Generals Jackson verkündet, und dabei las man in den englischen Blättern die bedenkliche Lage des Herzogs v. Wellington; nur kam dazu das Journal le Temps, welcher in einem langen Artikel und auf die Grundlage einer Privatcorrespondenz aus Wien nachwies, der Fürst Paul Esterhazy sei nach Wien berufen worden, um sich zum Nachfolger des Fürsten Metternich auszubilden. Zufällig enthielt am nämlichen Tag ein hiesiges Blatt die Nachricht von dem Tode des Cardinals de Gregorio mit der Bemerkung, das Sprüchwort von den drei Cardinal-Todesfällen sei abermals erfüllt worden. Mehr bedurfte es nicht, um auszustreuen, dieses Sprüchwort könnte nun auch in Bezug auf politische Männer wahr werden. Aus einer solchen Möglichkeit ward sogleich Wirklichkeit gemacht, besonders da die „Presse“ am nämlichen Tage sagte, daß das Ministerconseil in Folge der aus Wien erhaltenen Depeschen in der Nacht eiligst zusammenberufen worden sei.

**Bayonne, 23. Nov.** Die neuesten Staatsstreiche der moderirten Partei in Madrid, der sich die Königin so unvorsichtig in die Arme wirft, geben der französischen Presse von neuem Gelegenheit, diese Vorfälle den von den Tuileries ausgegangenen Rathschlägen zuzuschreiben. Mehrere von den Journalen wissen freilich, was an der Wahrheit dieser Vorwürfe ist, indem ihren Patronen hinfänglich die Verfahrungsweise Ludwigs Philipp's in Bezug auf Spanien und deren in seinem Charakter liegende Motive bekannt sind; indeß sie finden es gelegen, sich so zu stellen, als glaubten sie an diese französische Einmischung in die innern Angelegenheiten Spaniens, um sich nicht einen so schönen Oppositionsgegenstand entgehen zu lassen. Die übrigen sind um so mehr aufrichtig dabei, als die Moderirten in Madrid oder das dortige Juste-milieu sich allerdings das Ansehen geben, als hätten sie an dem französischen Hof eine ganz besondere und thätige Stütze, um so der Gegenpartei mehr zu imponiren; doch auch sie wagen nicht, auf desfallsiges Eingreifen des Hrn. v. Rumigny oder der französischen Gesandtschaft überhaupt zu weisen, sondern sie geben nur zu verstehen, daß besondere Agenten der Tuileries in Madrid anwesend und in der angegebenen Weise thätig seien. Davon aber ist nichts wahr; der Himmel weiß, daß Ludwig Philipp die exaltirte Partei in Spanien herguckelt und den Sieg der Moderirten wünscht, insofern derselbe nicht neue Unruhen in Spanien und demzufolge neue Verlegenheiten für Frank-

<sup>\*)</sup> Von einigen Seiten ist Oberst Hodges, früher englischer Consul in Belgrad, als solcher bezeichnet worden.

reich herbeiführt. Aber es hiesse ganz den Charakter dieses Fürsten und seine Politik verkennen, wenn man glaubte, daß er irgendwo zu etwas dränge und wicke; denn nichts fürchtet er so, als sich in irgend einer Weise zu compromittiren, wie er es thäte in Bezug auf England, wenn er das Juste-milieu in Bezug auf die nordischen Höfe, wenn er die Exaltados irgendwie direct zu influenziren sich bemühte. Nichts thun, zusehen, gehen lassen — diese Hauptmaxime seiner auswärtigen Politik hat er auch stets in Bezug auf Spanien befolgt, und ich kann Ihnen darüber Nachweise geben, die aus den unmittelbaren und vertrauten Umgebungen des verstorbenen Grafen Rayneval herrühren, der so lange Gesandter in Madrid war und sich so außerordentlich für die spanischen Zustände interessirte, daß man sagen kann, er sei in Folge der großen desfallsigen Anstrengungen und aus Kummer über die Fruchtlosigkeit derselben gestorben. War irgend Jemand außer Hrn. v. Talleyrand einen großen Einfluß auf Ludwig Philipp zu üben im Stande, so war es gewiß Hr. v. Rayneval, weil er neben dem Fürsten v. Benevent hauptsächlich die alte Diplomatie im Dienste der neuen Dynastie repräsentirte und Ludwig Philipp sich nicht wenig darauf zu gute that, im Angesichte von Europa gleichsam gestützt mit einem Arm auf Talleyrand, mit dem andern auf Hrn. v. Rayneval zu erscheinen. Nun aber war der Letztere so durch und durch von der Nothwendigkeit einer schleunigen und kräftigen Intervention Frankreichs in die spanischen Handel überzeugt, daß er über hundert und abermal hundert der meisterhaftesten gearbeiteten Depeschen in diesem Sinn einschickte, ja sogar die Stärke der französischen Occupationsarmee zu 100,000 M. als erforderlich angab, während Hr. Thiers selbst nur 25,000 M. dazu für nöthig hielt. Alle diese Depeschen machten den peinlichsten Eindruck auf den König, er verzog jedesmal das Gesicht, wenn eine neue von Madrid angekündigt wurde. Hr. v. Rayneval wußte das sehr wohl; er war zugleich ohne alles eigne Vermögen, man mußte ihm sogar außer seinem Gehalt oft außergewöhnliche Gratifikationen aus dem Ministerium des Außern bewilligen, damit er in Madrid die gebührende Repräsentation mit seiner Familie machen könne; genug, er besaß nichts als seinen Posten und hätte Alles mit demselben verloren; aber der edle Mann kehrte daran sich nicht, er kam immer und immer wieder auf seine Vorstellungen zurück, und mit einer Energie, daß alle Unterrichtete versichern, Ludwig Philipp hätte diesen lästigen Mahner, der ihm so viel Unruhe bereitete, längst abgesetzt gehabt, wenn ihn nicht eben die oben berührten Rücksichten auf Hrn. v. Rayneval's Ansehen in der diplomatischen Welt davon zurückgehalten hätten. Hr. v. Rayneval mischte sich übrigens trotz allen Verboten auch in die innern Angelegenheiten der spanischen Regierung. Erst unter dem Ministerium von Thiers ward ihm das förmlich erlaubt; zugleich ward ihm aber bedeutet, daß er durchaus auf falschem Wege gewesen, wenn er sich für die moderirte Partei und das spanische Juste-milieu verwendet; er müsse in jeder Weise der Königin Christine begreiflich zu machen suchen, daß nur das damals bestehende Ministerium von Calatrava und Mendizabal den Bürgerkrieg enden und die Königin vor neuen Revolutionen schützen könne; freilich sei es unangenehm, wenn die Manieren Mendizabal's unbeholfen, ungeschliffen und plebej seien, wie er sie schildere; aber die Königin müsse eher dieses sich gefallen lassen als ihre Existenz und ihre Zukunft durch die Moderirten auf das Spiel setzen lassen. Hr. v. Rayneval kam diesen Instructionen, die ein Seitenstück zu der bei der Discussion der letzten Adresse in der Deputirtenkammer so viel besprochenen Depesche des Hrn. Thiers an den französischen Gesandten in Rom in Bezug auf die Räumung von Ancona liefern, getreulich nach. Wie war aber das Benehmen Ludwig Philipp's dabei. Er gab seinem Minister vollkommen recht in Bezug auf die Nothwendigkeit der Erhaltung des Ministeriums Calatrava; aber er eiferte auf das bestimmteste gegen jedes Rathgeben. Wer Rath gibt, engagirt sich und kann zum Handeln gezwungen werden. Freilich machten sich der Minister und der Gesandte auf diese Eventualität gefaßt; aber Ludwig Philipp gelang es endlich, den lästigen Rathgeber der Spanier zu entfernen, und von dem Gesandten befreite ihn der Tod. Diese Furcht, sich irgendwie zu compromittiren, ging so weit, daß mehr als einmal der König die ihm förmlich von spanischer Seite angetragene Heirath Isabella's mit einem seiner Söhne zurückwies, obgleich man doch so allgemein glaubt, daß ihm Alles an der Realisirung dieses Planes liege. „Sehen Sie, rief Hr. v. Rayneval mehrmals, er liebt nichts in der Welt als seine Kinder, und doch schreckt er vor diesem Projecte zurück!“ Man citirt in dieser Beziehung sogar folgendes Wort des Königs: „Als

sont très-bons, ces mariages avec l'Espagne — mais cela compromet!" In diesem cela compromet ist der Schlüssel seiner ganzen Politik, und Sie können danach ermessen, inwieweit jene geistreiche Schilderung seines Benehmens in Bezug auf Russland, die unlängst in Ihrer Zeitung stand, der Realität wirklich ganz angemessen ist. Sicherlich hat er weder absichtlich noch planmäßig das mindeste dazu beigetragen, und wenn Alles ihm bisher noch geglückt, d. h. wenn Frankreich in seiner Stellung nach außen nicht noch mehr compromittirt ist, so liegt der Grund einzig darin, daß kein handlungslustiger Souverain auf irgend einem Throne von Europa sitzt. Man werfe nicht das jetzige etwas entschiedenere Auftreten in der orientalischen Frage ein. Hier folgt man zögernd und furchtsam dem unaufhaltbaren Strom der öffentlichen Meinung in Frankreich, die in dieser Beziehung so entschieden ist, daß offenbar ein Thron auf dem Spiele für Den stände, der ihr nicht Genugthuung zu verschaffen sich bemühte.

### Deutschland.

**Wresden, 29. Nov.** Nachdem die Deputationen vorgearbeitet haben, werden auch die öffentlichen Plenarversammlungen der Kammern häufiger werden, und in ihnen die Berichte jener zum Vortrage gelangen. So kann die zweite Kammer morgen ihre Sitzungen wiederum beginnen, und die Erläuterungen zum Heimatsgesetze, welche dann zur Berathung gelangen, scheinen ganz geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, wenn man sich erinnert, welche Schwierigkeiten und daher welche Klagen in Bezug auf die Anwendung jenes Gesetzes in den verschiedenen Ortsschaften Sachsens sich erhoben. Daß hierbei die Interessen der Städte und des platten Landes auf mannichfache Art sich durchkreuzen werden, wird der Natur der Dinge nach nicht wohl anders sein können. — Während dessen hat die erste Kammer ebenfalls mehre Sitzungen gehalten, und es zeichnete sich besonders die Berathung derselben über das Decret, die Prüfung der Bauhandwerker betreffend, aus, welche am gestrigen Tage statt fand. Leider ist es mehr als zu bekant, daß die Baukunst in den meisten hiesigen Landestheilen im Verhältnisse zu Nachbarländern eben keinen vortheilhaften Standpunkt einnimmt. Schon am ersten constitutionellen Landtage ward dies anerkannt, und ein königlicher Commissar theilte in dieser Beziehung eine ergößliche Anekdote mit. Waren doch schon Anregungen von den frühern Landständen (1817—18) geschehen, welche auf eine Besserung in dieser Hinsicht abzielten, und man mußte auf die mannichfachen Vorarbeiten und Erörterungen jetzt um so mehr zurückkommen, je mehr sich in unsern Tagen die Nothwendigkeit herausstellt, diesen wichtigen Theil der Gewerbspolizei auf feste Normen gebracht zu sehen. Sind wir doch, abgesehen von gewissen Innungsgebräuchen und Ungebühnissen, zu einem großen Nachbarstaat in ein nicht angemessenes Verhältniß dadurch getreten, daß, wie die Regierung mittheilt, in den preussischen Staaten nur geprüfte Bauhandwerker zum selbständigen Gewerksbetriebe zugelassen werden, daher aber die in den Grenzgegenden wohnenden Sachsen von der Übernahme der Arbeiten jenseit der Grenze ausgeschlossen werden, während bei uns, den bestehenden Verträgen gemäß, die Zulassung preussischer Bauhandwerker nicht verwehrt werden kann. Nur dankenswerth war daher die Vorlage der Regierung, welche indessen bloß den Beirath der Stände bei dieser wichtigen Angelegenheit verlangte, da sie dem Gegenstande mehr eine administrative als legislative Natur zuschrieb. Darüber entspann sich nun gleich anfangs die Berathung einer Präjudicialfrage, wobei vornehmlich der Deputirte der Universitätscorporation die administrative Natur des vorliegenden Gegenstandes bestritt, der königliche Commissar Dr. Merbach aber die gegentheilige Ansicht hervorhob. Bekanntlich zählt dieser Beamte unter den einsichtvollsten Kennern des deutschen Zunftwesens und des sächsischen insbesondere, und seine schriftstellerischen Leistungen in diesem Fache werden von unsern Juristen zum Theil als classisch betrachtet. Nur sehr wenige Wünsche wurden bei der Berathung der Grundzüge für die Einrichtung von Prüfungsbehörden für die Bauhandwerker ausgesprochen und die von der Regierung deshalb vorgelegten vierzehn Punkte von der ersten Kammer beim Namensaufruf einstimmig angenommen. Insbesondere aber hatte es dem bekantesten kenntnißreichen Dialektiker der Kammer, v. Carlowitz, sehr zweckmäßig geschienen, die Concurrenz der Innungen sowol bei Abnahme der Prüfung als insbesondere bei dem nach bestandener Prüfung zu einer leeren und doch kostspieligen Formalität herabsinkenden Meisterspruche ganz auszuschließen. Nur deswegen stand er von

einem diesfälligen Antrag ab, weil er hoffte, daß die Mahnung der Zeit nach einer Reform des Innungswesens doch binnen Kurzem werde beachtet werden müssen. — Durch die Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags ist bereits bekant, daß der Kammerherr Biegler und Klipphausen bei der ersten Kammer einen Antrag darauf gerichtet hat: „Es mögen beide Kammern die hohe Staatsregierung ersuchen, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um die unterm 4. Sept. 1831 ins Leben und in Wirksamkeit getretene Landesverfassung nach dem §. 60 der Wiener Schlußacte unter die Garantie des deutschen Bundes zu stellen.“ Wie man vernimmt, wird der Antragsteller einen Genossen erhalten, da der vom vorigen Landtage her genugsam bekante dresdner Privatv. v. Helbreich beabsichtigt, einen ähnlichen Antrag bei der zweiten Kammer einzubringen. Viele wollen aus höhern politischen Rücksichten derartige Anträge bedenklich finden; allein noch Mehren dünkt die Entbehrlichkeit solcher Anträge in einer Zeit erwiesen, wo das strahlende Bild eines edeln, charakterfesten Fürsten und seines königlichen Hauses die Schlagshatten unserer Tage zurückdrängt.

**Leipzig, 29. Nov.** In Nr. 320 Ihrer Zeitung ist eine Aufzählung der neuern Personalveränderungen bei der hiesigen Universität enthalten, worunter jedoch eine in diese Reihe gehörige vermist wird, die als merkwürdige Thatsache nachträglich hervorgehoben werden mag. Zum ersten Male seit der Gründung der Universität ist nämlich im laufenden Jahr ein Jude in den Lehrkreis der Universität aufgenommen worden. Der Orientalist Dr. Julius Fürst wurde im verfloßenen Sommer, nach vorausgegangener Begutachtung und Empfehlung von Seiten der theologischen und philosophischen Facultäten, durch Ministerialverfügung zu Vorlesungen über hebräische und talmudische Sprache ermächtigt, und im Lectiönskataloge der letztgenannten Facultät zugewiesen. Sein Lehrgebäude der aramäischen Sprache und seine umfassende Bearbeitung der Buxtorfschen Concordanz haben ihm einen Namen gemacht, worauf Gutachten und Verfügung vielleicht Rücksicht nehmen möchten; viel wichtiger aber erscheint die vorurtheilsfreie Behandlung der Angelegenheit und das Fortschreiten vaterländischer Behörden in einer praktischen Toleranz, wovon sich, was die Juden betrifft, in Holland, Belgien, Frankreich und England auf geschichtlichem Grunde viel Umfangreicheres, in Deutschland aber sonst nicht viel findet. An den preussischen Universitäten sind zwar neuerlich viele, in Berlin und Halle sehr viele Gelehrte jüdischer Geburt angestellt worden, aber ohne Ausnahme nur unter der Bedingung ihres vorherigen Uebertritts zum Christenthum, ohne welche dort auch nicht ein Reisestipendium zugestanden wird. Von einem gewissen Gesichtspunkt aus mag das wol zweckmäßig scheinen; aber wie sehr wir auch im Bewußtsein eines befreienden und beseligenden Glaubens dessen Verbreitung und Mittheilung an Außenstehende wünschen müssen, so werden wir doch in diesem Bewußtsein grade um so williger Alles dem offenen Weg eines endlichen Sieges der Wahrheit und der innern Überzeugung überlassen. Der Staat hat als solcher lediglich auf das Vorhandensein und Innehalten der Anforderungen zu sehen, die er seinem eignen Zwecke nach zu stellen hat. Das wissenschaftliche Institut der Universität ist seinerseits im gleichen Falle. Außerhalb dieser Grenzen haben beide kein Interesse, sich um das Glaubensbekenntniß ihrer Glieder zu bekümmern, und am wenigsten eine Veranlassung, auf den Nebenwegen der Überredung oder der Bedingung äußerlicher Vortheile den Glauben oder die Kirche fördern zu wollen.

**Hamburg, 25. Nov.** Nach einem Artikel des Courrier de la Meuse soll ein katholischer Geistlicher zu Lüttich bestimmt sein, seinen Aufenthalt hier selbst, wahrscheinlich in der Eigenschaft eines Vicarius Apostolicus, zu nehmen, wobei einer Jurisdiction über die freien Städte und das Königreich Dänemark erwähnt wird. Da hierbei keiner vorangegangenen Genehmigung der betreffenden Regierungen gedacht wird, auch bei den geordneten Verhältnissen der hiesigen Katholiken zum Staat und bei ihrer bestehenden Verbindung mit höhern katholischen geistlichen Behörden eine solche Neuerung keineswegs nothwendig erscheint; derselben, namentlich der festen Residenz hier selbst, vielmehr nach den hiesigen Verhältnissen augenfällige und schwerlich zu beseitigende Schwierigkeiten entgegenstehen möchten, so darf dieses Gerücht wol als unbegründet bezeichnet werden. (H. C.)

### Montenegro.

**Von der montenegriner Grenze, 4. Nov.** Wenn auch die unter dem fördernden Einflusse eines russischen Hofraths begonnene und beiläufig zur Hälfte vollendete Grenzberichtigung längst

unterbroch  
jahr verlei  
einen Str  
nen beric  
Folge hab  
sich den  
hindern,  
widersezte  
Der Gru  
heit der  
sollten de  
zu suchen  
gen den  
umbegrenz  
den wird  
zu Paare  
Bolk und  
turstufe  
natisirt,  
das mit  
völker ver  
oder Rau  
Gleichmu  
beschützte  
gen. —  
türkische  
gehörig)  
kräften  
sie den  
der Sch  
nicht ohn  
träger wa  
von Kon  
Nacht, v  
Stunde v  
ihre glück  
der, der  
einen St  
regnerisch  
Blicken  
war ein  
negreiner  
zu fodern  
mit sein  
rung er  
leicht gar  
übrigens  
rigen Ja  
sigen Le  
zum ern  
oder in  
unmöglich  
man hab  
ausfindig  
Guerrilla  
Blute vo  
eingefang  
Tribunals  
minder  
Scharmü  
Türken  
diesen Be  
nung zur  
der blutig  
Grenzen  
rühren.  
hatten ein  
chem es  
Angabe  
grinern,  
wollten,  
an der  
griner üb  
den Letzte

unterbrochen und deren Wiederaufnahme auf das kommende Frühjahr verlegt ist, so wird doch die vorbereitende Triangulierung durch einen östreichischen Offizier fortgesetzt, und der Vorfall, den ich Ihnen berichten will, wird hoffentlich keine bleibende Störung zur Folge haben. Vor einigen Tagen machten die Montenegriner nämlich den Versuch, die Arbeiten des vermessenden Offiziers dadurch zu hindern, daß sie sich der Aufspaltung der Triangulirungszeichen widersetzen und auf die damit beauftragten Handlanger Feuer gaben. Der Grund zu diesen Thätlichkeiten ist wol nur in der Unwissenheit der montenegriner Bauern und in dem Mißverständnis, als sollten dergleichen markirte Punkte Occupationsbezeichnungen sein, zu suchen. So viel ist gewiß, daß der Exceß ohne Wissen und gegen den Willen des Bladika verübt wurde, dessen Macht eben keine unbegrenzte ist, und es steht zu erwarten, welche Mittel er anwenden wird, um die widerspänstiger Bewohner der Nahia Ezerizka zu Paaren zu treiben. Für uns bleibt es immer schwer, mit einem Volk uns zu verständigen, das einerseits auf der niedrigsten Culturstufe steht, andererseits, durch einen wohlbekannten Einfluß fanatisirt, den bestgemeinten Annäherungen unzugänglich gemacht ist, das mit orientalischem Knechtsinn den Unabhängigkeitstrieb der Bergvölker verbindet und durch seine geographische Lage zum Diebstahl oder Raub gleichsam gezwungen ist, wenn es nicht mit stoischem Gleichmuth verhungern will. Man könnte dieses kleine, durch Felsen beschützte Volk leichter aushungern als mit den Waffen bezwingen. — In den Gassen von Cattaro zogen vor einigen Tagen zwei türkische Unterthanen aus der Spizza (zum Paschalik von Skutari gehörig) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ihre blutigen, zerkrachten Gesichter zeigten jedem mit der Landesfittte Bekannten, daß sie den Verlust eines nahen Verwandten zu betrauern hatten; aber der Schmerz, der sich in den ausdrucksvollen Mienen kundgab, war nicht ohne einige Beimischung von Rachegefühl. Die beiden Leidträger waren Brüder, eben erst in Begleitung eines dritten Bruders von Konstantinopel zurückgekehrt, und hatten sich in der verflossenen Nacht, unweit dem Fort Trinita, in der Kupa, ungefähr eine Stunde weit von Cattaro, in einem Wirthshause der Freude über ihre glückliche Rückkehr überlassen, als plötzlich Einer der drei Brüder, der eben vor die Thüre des Wirthshauses getreten war, durch einen Flintenschuß todt zu Boden gestreckt wurde. Die finstere, regnerische Nacht entzog den Mörder, der nach der Grenze floh, den Blicken der herbeieilenden Genossen. Der unglückliche Spizzanotte war ein Opfer der Blutrache geworden. Eine benachbarte montenegriner Gemeinde hatte von den Spizzanotten noch einen Kopf zu fordern, gleich viel welchen; und jener arme Heimgekehrte mußte mit seinem Leben eine Schuld abtragen, bei deren Contrahierung er gar nicht gegenwärtig gewesen war, von der er vielleicht gar nichts gewußt hatte. Dergleichen blutige Katastrophen gehören übrigens hier nicht zu den Seltenheiten, und es sind seit dem vorigen Jahre bereits gegen vierzig ähnliche Vorfälle bei dem hiesigen Tribunal anhängig; doch führen die Untersuchungen selten zum erwünschten Resultate, da die Flucht nach Montenegro oder in die Türkei allzu leicht, die Verfolgung der Verbrecher aber unmöglich ist. Ja selbst die Verurtheilung jener Übelthäter, deren man habhaft geworden, wird durch die Schwierigkeit, die Zeugen ausfindig zu machen, oft vereitelt. Einer der berühmtesten türkischen Guerrillas, Namens Bielich, ein Mann, dessen Hände mit dem Blute von mehr als dreißig Menschen besetzt sind, ist vor Kurzem eingefangen worden und befindet sich gegenwärtig im Gefängnisse des Tribunals von Cattaro. Seine beiden Brüder, deren einer nicht minder berüchtigt ist, wurden vor wenig Tagen bei Gelegenheit eines Scharmügels, das zwischen unsern Krivoscianern, den angrenzenden Türken und einer Horde Montenegriner statt fand, getödtet. Über diesen Vorfall erfahre ich durch den von der amtlichen Leicheneröffnung zurückkehrenden Kreischirurgen folgende Details. Der Schauplatz der blutigen Scene war zwischen Krivoscie und Krahova, wo die Grenzen von Dalmatien, der Herzegowina und Montenegro sich berühren. Die Montenegriner, ungefähr zweitausend an der Zahl, hatten einen Raubzug nach der Herzegowina unternommen, bei welchem es auf das Vieh der benachbarten Türken abgesehen war. Der Angabe der Krivoscianer zu Folge hatten sich diese den Montenegrinern, die den kürzern Weg über das östreichische Gebiet wählen wollten, widersetzt. Später wollten die Türken, ungefähr tausend an der Zahl, die mit dem geraubten Vieh entfliehenden Montenegriner über das Gebiet der Krivoscianer verfolgen, wurden aber von den Letztern zurückgetrieben. Der eine Bielich wollte diese Gelegenheit

benutzen, um sich an dem östreichischen Sardar, der seinen nun in Cattaro eingekerkerten Bruder gefangen hatte, zu rächen, und kehrte deshalb, von Wenigen begleitet, zurück. Durch mehre Schußwunden kampfunfähig gemacht, ward er von den Krivoscianern nach verzweifelter Gegenwehr überwunden und getödtet; dasselbe Loos hatte sein ihm zu Hülfe eilender Bruder. Da ein Preis auf das Haupt des Erstern gesetzt war, so ward dieses vom Rumpfe getrennt und im Triumph durch das Dorf geschleppt. Zwei Krivoscianer und die beiden Bielich waren auf dem Plage geblieben, auch zählt man mehre Verwundete und spricht von noch vier Türken, welche beim Gefechte gefallen sein sollen. — Die Provinz Dalmatien war bisher steuer- und conscriptionsfrei; doch erwartet man stündlich die Publication einer Häusersteuer, welcher, nach Beendigung der Katastralarbeiten, eine Grundsteuer folgen soll. Die Dampfschiffahrt längs den Küsten Dalmatiens scheint bisher nicht rentirt zu haben, da der Kloyd sich genöthigt sah, mit dem 1. Nov. den Preis der Frachten und Plätze auf dem Dampfschiffe zu erhöhen. Möchte dieses gemeinnützige Unternehmen, das den Verkehr auf der interessanten Küste Dalmatiens so leicht und angenehm macht, nicht an der vorgefaßten Meinung der Eingeborenen scheitern. — Der bekannte deutsche Dichter Stieglitz, dessen Gemahlin Henriette durch ihr freiwilliges Ende eine nur allzu traurige Berühmtheit erhalten hat, verließ vor nicht langer Zeit Cattaro, nachdem er einen abenteuerlichen Besuch beim Bladika von Montenegro abgestattet hatte. Eine zweite viel bedeutendere literarische Notabilität kam mit dem letzten Dampfschiffe hier an, reiste aber mit demselben schon am darauf folgenden Morgen wieder ab. Es ist dies der berühmte Verfasser des „Dizionario dei Sinonimi“, des „Duca d'Athene“, des ausgezeichneten Commentars zu Dante und anderer Werke, die in der neuen italienischen Literatur nach dem Urtheile der Stimmfähigen eine der ersten Stellen einnehmen. Ich brauche wol kaum zu sagen, daß von Tomaseo die Rede ist, und schliesse meinen flüchtigen Bericht mit den bedeutungsvollen Versen, die dieser, durch sein Schicksal wie durch seinen Geist gleich interessante Mann mir zur Erinnerung niederschrieb:

La terra dell' esilio avrà gran parte  
Dei miei pensier; che nell' esilio crebbe  
L'anima pellegrina, e sa d'amaro;  
Ma nutre forte il pan della sventura.

#### Ägypten.

† Alexandrien, 30. Oct. Die reichen Sammlungen des deutschen Naturforschers Schimper, der sich bekanntlich längere Zeit in Abyssinien aufhielt, waren hier vor Kurzem eingetroffen und sind bereits nach Europa eingeschifft worden. Der berühmte Reisende selbst befand sich am 21. Jul. zu Massawa, eben von einer schweren Krankheit genesen, welche er durch Anwendung kalter Bäder geheilt hat. Er sah sich eine Zeit lang gänzlich von allen Geldmitteln entblößt, empfing jedoch später einige hundert Talari von dem Statthalter Adin-Aga, der ihm früher, wo er ihn um drei Talari ersucht, um einen Kauf für seine Sammlung zu machen, nur einen Talaro gegeben hatte, und dies nicht aus Böswilligkeit, sondern weil ihm jeder Verhaltungsbefehl von der Regierung in dieser Hinsicht fehlte. Hr. Schimper trägt sich auf türkische Weise und hat einen langen rothen Bart, der ihm von Seiten der Bevölkerung große Verehrung verschafft. Am 8. Aug., wo Hr. Schimper von Massawa aufbrach, um nach Adowa zu gehen und dort sich völlig zu erholen, war die Temperatur in Abyssinien die beste, die er sich wünschen konnte. In Adowa waren seit dem 15. Jun. außerdem der französische Seeoffizier und Astronom Lefebvre, der französische Arzt Petit und der Juwelier Hr. Darce eingetroffen. Der Botaniker Hr. Dillon hatte sich bereits im Monat Januar den Letztern zu Kahira angeschlossen, welche alle, wie man sagt, die Reise auf Unkosten der französischen Regierung machen. Hier schoß man ihnen damals 1600 Talari vor, und der französische Generalconsul ermächtigte den Statthalter von Massawa, ihnen 10,000 Piafter auszusahlen. Sie haben hierher Aufträge zum Einkaufe verschiedener Percussionsgewehre, von Schnupftabak, Rasirmessern, Nadeln und andern Artikeln erteilt, welche sie als Geschenke für den König von Abyssinien gebrauchen wollen, ohne welche man die Reise in diesem Lande nur mit großen Ungelegenheiten und Gefahren bestehen kann. In Abyssinien ist kein anderes Geld bekannt als Maria-Theresienthaler. Die dortigen Christen waren in große Betrübniß versetzt, da das Gerücht ging, der König von Gondar sei geneigt, zum Islam überzutreten; ja man hielt dafür, daß ein solcher Schritt von seiner Seite eine Revolution in seinem Lande hervorrufen werde. Im Übrigen herrschte Ruhe im Land.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von **J. F. Brockhaus** in Leipzig.

# Ankündigungen.

[3591]

## Literarischer Bericht über einige der neuesten Verlags-Unternehmungen der Buchhandlung Josef Mag & Comp. in Breslau.

**St. Roche.**

Von der Verfasserin

Godwie-Castle.

In 3 Theilen.

8. 1839. Breslau, Josef Mag & C. Gebefet. 81 Bogen. 4 Thlr. 18 Gr.

**Edward in Rom.**

Eine Novelle

in neun Büchern.

Zwei Bändchen.

8. 1840. Breslau, Josef Mag & C. Gebefet. 87 1/2 Bogen. 2 Thlr. 16 Gr.

Ludwig Tieck's  
**gesammelte Novellen.**

\* Vermehrt und verbessert.

9tes, 10tes Bändchen.

8. 1839. Breslau, Josef Mag & C. Geh. 39 Bogen. 2 Thlr. 12 Gr.

Die genannten drei neuen Werke, welche wir hiermit zur Anzeige bringen, möchten als die bedeutendsten Erscheinungen im Gebiete der schönwissenschaftlichen Literatur dieses Jahres zu bezeichnen sein.

Durch St. Roche, wie früher durch Godwie-Castle, ist der eigentliche Welt und Leben im Großen und Ganzen darstellende höhere Roman, der bei uns in neuerer Zeit fast verdrängt ward, wieder erweckt und erneuert, und zwar mit der Meisterschaft des echten Dichtergenius. — St. Roche wird wie Godwie-Castle den Beifall gewiss aller Gebildeten in vollem Maße erhalten.

In Edward in Rom erhält die Lesewelt eine besondere, in unserer Literatur bisher noch nicht versuchte und entwickelte Gattung der Novelle, von einem jungen Autor, der Jahre lang in Rom gelebt hat, und der bereits in seinen frühen Jünglingsjahren von Goethe in Eckermann's Gesprächen prophetisch begrüßt wurde. Es ist ein geistreiches Werk, in welchem Rom's große Vergangenheit den Hintergrund bildet, aber neben hohen Stoffartigen Interessen auch noch alle Seiten des römischen Lebens, kirchliches, Volks- und Salonleben, die frühere und die heutige Künstlerwelt, die großartigen Kunstschätze und Sammlungen u. s. w. in so reichen Gemälden und Schilderungen vorüberführt und eigenthümlich beleuchtet, daß man sich auf das Be-

bedingste in jenen Mittelpunkt der antiken und mittelalterlichen Welt versetzt fühlt. — Wir wagen zu behaupten, daß diese bedeutende Dichtung, welcher Erlebnisse zu Grunde liegen, die Gebildeten aller Länder bald sich aneignen werden. Und wie dieselbe ursprünglich zum Theil in englischer Sprache geschrieben wurde, so ist auch bereits eine englische Übersetzung davon in Anregung gebracht.

Ludwig Tieck, der Schöpfer und große Meister der deutschen Novelle, liefert in dem 9ten und 10ten Bändchen der „gesammelten Novellen“ fünf der schönsten seiner Dichtungen, drei davon „Der Schuggeiß“, „Abendgespräche“ und „Die Glocke von Aragon“ erscheinen zum ersten Mal im Druck. Die letztere, in Romanzenform gedichtet, erinnert an den altspanischen Eid, auch schließt sie in Stoff und Inhalt sich bedeutsam an das Seitens der des Eid an. — Die früheren 8 Bändchen dieser schön gedruckten Novellen-Ausgabe kosten, sehr wohlfeil, nur 6 Thlr. 18 Gr.

In unserer, an gehaltvollen neuen belletristischen Erzeugnissen eben nicht reichen Zeit dürfen die hier angezeigten Werke der Aufmerksamkeit aller Gebildeten, besonders auch zu werthvollen Festgeschenken, mit Recht empfohlen werden.

Buchhandlung Josef Mag und Comp. in Breslau.

Jeder Bogen nur 3 1/2 Pfennig!

**Pfennig-Ausgabe der Insel Felsenburg.**

Eingeleitet von Ludwig Tieck.

130 Bogen in 6 Bändchen. Gebefet 1 Thlr. 12 Gr.

Ludwig Tieck sagt unter Anderm in der Vorrede: „Diese treuherzige Chronik der Insel, und das Leben des Altvaters, so wie die Erzählungen der Bewohner und Ankömmlinge, aus einer früheren naiven Zeit herrührend, sind in unserer verwirrten und verstimmen Zeit von neuem und mehr wie „viele Andere, ergötlich und lehrreich, ja sie können für Manche, der vor „Allwissen nicht aus noch ein weiß, wahrhaft erbaulich werden. Dieser Autor der Felsenburg, welcher zu jener Zeit viele Bücher geschrieben hat, zeigt „eine vielseitige Kenntniß seines Zeitalters und des damaligen Wissens, er „hat die Menschen mit sicherem und scharfem Auge beobachtet. Vorzüglich „interessant sind die mannichfaltigen Lebensbeschreibungen der Colonisten, von „denen fast alle den echten Beruf eines Schriftstellers beurkunden.“

Und so wird die zeitgemäße Erneuerung eines so ergötlichen und stoffartigen interessanten Buches voll seltsamen Inhalts, in welchem Laune und Witz, Schalkheit und Treuherzigkeit, Wunderbares und Phantastisches, Natur und Geschichte so innig verschmolzen sind, ein neues gütiges Publicum finden und der gebildeten Lesewelt unserer Zeit eine willkommene und erfreuliche Erscheinung sein!

Buchhandlung Josef Mag & Comp. in Breslau.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Mag & Comp. in Breslau ist erschienen und zu haben:

**Byron's Manfred.**

Einführung, Übersetzung und Anmerkungen.

Ein Beitrag

zur Kritik der gegenwärtigen deutschen dramatischen Kunst und Poesie,

von Posgaru.

8. 1839. Gebefet. Preis 22 1/2 Sgr.

Diese Uebersetzung des Byron'schen Manfred von der Hand eines unserer gefestigten Novellenbichter darf in Hinsicht auf Treue und meisterhafte Behandlung der Sprache ein Kunstwerk genannt werden. Voran geht eine ideenreiche Einführung, worin der Herr Uebersetzer über das Stück selbst und seine scenische Darstellung, sowie über dramatische Kunst überhaupt, die überraschendsten Ansichten entwickelt.

Für den öffentlichen und Privat-Unterricht.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erschienen:

**I. Manuel Epistolaire**

à l'usage de la Jeunesse des deux sexes.

Recueil

de lettres originales, extraites des meilleurs auteurs, enrichi d'une Phraséologie épistolaire, d'un grand nombre de thèmes et d'exercices propres aux imitations et aux compositions analogues, avec des notes et une collection de bouquets de famille.

Ouvrage spécialement destiné aux Pensionnats, Gymnases, Lycées, etc.

par A. Caspari,

Maître de langue à l'École réale, Lecteur de langue italienne à l'Université royale à Breslau.

1<sup>re</sup> Partie: Lettres pour le premier âge.

8. 1839. 11 1/2 Bogen. Gebefet. 14 Gr.

Obige Schrift, zum öffentlichen wie zum Privat-Unterricht gleich brauchbar, und daher sehr empfehlenswerth, wird Lehrern und Ältern gewiss eine sehr willkommene Erscheinung sein. Es erscheinen im Ganzen drei Abtheilungen, wovon die zweite: Correspondance des jeunes demoiselles, die dritte: Correspondance des jeunes gens, à l'usage des classes supérieures aux Ecoles réales, Lycées, Gymnases, etc. enthalten wird.

**II. H. A. Brettner's,**

Oberlehrer der Mathematik und Physik,

**Leitfaden bei dem Unterrichte**

in der

**Buchstaben-Reithmetik, Algebra und Combinationenlehre.**

3te verb. und vermehrte Auflage.

Gr. 8. 1839. 14 Bogen. 16 Gr.

Im vorigen Jahre erschien von demselben Herrn Verfasser die 2te verbesserte Auflage des **Lehrbuchs der Geometrie für Gymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen.** Mit 7 Stein Tafeln. 28 1/4 Bogen. 1 Thlr. 4 Gr.

Die von Zeit zu Zeit immer von neuem nöthig werdenden neuen Auflagen der Lehrbücher des Herrn Oberlehrers Brettner sprechen für ihre Trefflichkeit und große Brauchbarkeit sowohl beim öffentlichen als Privat-Unterrichte und werden gewiß dazu beitragen, auch die Aufmerksamkeit derjenigen Herren Lehrer auf sich zu lenken, welchen sie bisher noch unbekannt geblieben sind. Die sehr billig gestellten Preise erleichtern überall die Einführung derselben in Schulen.

Buchhandlung Josef Mag & Comp. in Breslau.

Für B

Sam

S

Ein B  
schen, als  
gefördert  
doch der  
Es ent  
des brei  
und der  
(die Älte  
ernstlich  
faste und  
schichte de  
Kreuzstift  
Theil noch  
einige sch  
Die res  
zweifeln,  
wichtigern

[3605]  
erschienen

Rhe

Zunde

Brosch.

Erstien

Halle

[3590]

Für Freunde der vaterländischen Geschichte erschienen soeben:  
**Scriptores rerum Silesiacarum**  
 oder  
**Sammlung schlesischer Geschichtsschreiber.**

Namens der  
 Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,  
 herausgegeben von  
**Dr. G. H. Stenzel,**  
 Geheimen Archiv-Rathe und Professor.

**Zweiter Band.**

Gr. 4. 1839. 66 $\frac{1}{2}$  Bogen. Ladenpreis 4 Thlr.

Ein Werk wie das obige gereicht eben so sehr dem Lande, worin es erschien, als dem Herrn Herausgeber, der mit unermüdeter Thätigkeit dasselbe gefördert hat, zu hohem Ruhme, und die Anerkennung der Mitwelt über doch der ehleren Zeitgenossen wird gewiß nicht ausbleiben.

Es enthält dieser Band die für die Kloster-, Kirchen- und Sittengeschichte des dreizehnten Jahrhunderts so wichtigen Lebensbeschreibungen der h. Hedwig und der h. Anna, das Verzeichniß der sämtlichen Bischöfe von Breslau (die älteste Quelle zur Geschichte des Domstifts), die Chronik des St. Vincenzstifts mit schätzbaren Beilagen, die vom Abt Zoboerus (1429 — 1447) verfaßte und von Späteren fortgesetzte Chronik des Sandstifts, Fibiger's Geschichte des Matthiastifts, die Reihenfolge der Präbste und Prälaten des Kreuzstifts zu Reife von Fuchs, eine Sammlung historisch wichtiger, zum Theil noch ungedruckter Briefe aus dem 13ten bis 15ten Jahrhundert, und einige schätzbare Fragmente.

Die resp. Herren Unterzeichner für den ersten Band werden, wie nicht zu zweifeln, auch zum Ankauf dieses zweiten, hoffentlich noch interessanteren und wichtigeren Bandes sich geneigt und bereit zeigen. Möge jeder derselben er-

wägen, daß nur ein vereintes, nie genug zu rühmendes Zusammentreten zahlreicher Vaterlands- und Geschichtsfreunde die Herausgabe so wichtiger historischer Quellen, Urkunden, Chroniken und Denkmale, die in andern Staaten und Provinzen nur durch Zuschüsse aus Staatskassen bewerkstelligt wird, möglich gemacht hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung, die keine Kosten gescheut hat, um dies Werk würdig auszuklatten, und dennoch den Preis des ganzen Bandes von 66 $\frac{1}{2}$  Bogen in gr. 4. für die Herren Subscribenten nur auf 2 Thlr. stellt, empfiehlt zuletzt noch dasselbe der fördernden Theilnahme des gesammten vaterländischen Publicums, besonders auch dem hochwürdigen katholischen Klerus, der hier die reichsten Quellen für die Geschichte der schlesischen Kirchen und geistlichen Stifter aufgeschlossen finden wird.

Buchhandlung **Josef May & Comp.** in Breslau.

Im August d. J. erschien im unterzeichneten Verlage:

**Christliche Religions-Philosophie**  
 von  
**Henrich Steffens.**

In 2 Theilen.

Erster Theil: **Teleologie.** Zweiter Theil: **Ethik.**

Gr. 8. 1839. 59 Bogen. Preis 4 Thlr. 20 Gr.

Auf ein Werk von so großer Bedeutung, als das obige neueste des Herrn Professor Steffens ist, aufmerksam zu machen, werden die kritisch-literarischen Institute Deutschlands gewiß nicht klümen. Der reichste Stoff zum Selbstdenken und zu einer tieferen Entwicklung der religiösen Ansichten wird hier dargeboten. Eine seltene Theilnahme für dieses tiefe und gedankenreiche Werk gibt sich bereits überall kund, denn die Bestellungen aus allen Gegenden Deutschlands mehren sich posttäglich.

Buchhandlung **Josef May & Comp.** in Breslau.

[3605] In **G. Scheible's** Buchhandlung in Stuttgart ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:



**Schwänke**

des  
**Hebel'schen**

**Rheinländischen Hausfreundes**  
 (1808 — 1831)

mit allen spaßhaften Geschichten

von  
**Bundelfrieder, rothen Dieter und Heiner.**  
 In zwei Theilen.

Mit 120 Abbildungen.

Brosch. Preis eines Theiles 1 Fl. 12 Kr. Rh., oder 18 gGr. Sächf.

**Ariosto, Dante, Tasso.**

Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Der italienischen Dichtkunst**

**Meisterwerke**

in Uebersetzungen von **Karl Streckfuß.**

2te Lieferung.

Halle, im Novbr. 1839.

[3590] **C. A. Schwetschke und Sohn.**

**Anzeige**

für **Gutsbesitzer, Cameralisten, Pächter und Juristen**  
 in allen deutschen Staaten.

Im Verlage der **Sahn'schen** Hofbuchhandlung in Hannover sind seither erschienen:

**Die Verpachtung der Landgüter**

in ihrem ganzen Umfange,

oder

**der Pachtanschlag, der Pachtecontract und die Pachtübergabe,**

mit Hinweilung

auf die **Grundsätze des gemeinen, auch preussischen Land-**

**Rechts**

praktisch erörtert

von

Landcommissair **G. W. von Hönstedt.**

Gr. 8. Geh. Preis 1 $\frac{1}{2}$  Thlr.

**Anleitung**

zur Aufstellung und Beurtheilung

**landwirthschaftlicher Schätzungen,**

zunächst in Bezug auf die Ablösung grund- und gutherrlicher Lasten im Königreiche Hannover

von

**W. von Hönstedt,**

Land-Commissair, auch Ablösungs-Districts-Commissair u. s. w.

[3487] Gr. 8. Preis 1 $\frac{1}{2}$  Thlr.

[3604] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Dresden und Leipzig in der **Arnold'schen** Buchhandlung, ist zu haben:

**Vollständiges**

**Conversations-Lexikon**

**der Land- und Hauswirthschaft,**

herausgegeben von Landwirthen und Gelehrten,  
 redigirt von **F. Kirchhof.**

1ster bis 4ter Band (192 Bogen Lexikonformat).

Preis à Band 2 Thlr.

Der 4te Band schließt mit H. — Der 5te Band wird noch vor Ende d. J. fertig, und wir können hiermit die feste Versicherung geben, daß das Werk im Laufe des Jahres 1840 vollständig in den Händen der geehrten Abnehmer ist.

Die Verlagshandlung **C. Flemming.**



Schreiben des chinesischen Obercommissars Lin zu Canton an die Königin von England. — Einwohner und Verkehr der Stadt Aken. — Ein Drama der Frau v. Girardin — Das Journal du Commerce und die Société des gens de lettres. — Großbritannien. — Preußen. (\* Aus Preußen.) — Schweiz. (Bern; Zürich; Wallis.) — China. — Borsennachrichten.

### Schreiben des chinesischen Obercommissars Lin in Kanton an die Königin von England.

Schreiben des Yuntschal's. Lin, kaiserlicher Commissar, Präsident des Kriegsdepartements und Vicekönig von Hu-Kwang-Tang; Tang, ein Präsident des Kriegscollegiums und Vicekönig von Quangtung und Quangse, und E. . . ein Vicepräsident des Kriegscollegiums und Fuyun von Quangtung (Kanton) richten gemeinschaftlich diese Mittheilung an die Königin von England, daß sie in Übereinstimmung damit das Verbot des Anbaues und Handels mit Opium veranlassen möge. Es scheint, daß im großen Rathe des Himmels es nichts Selbstliches gibt — es ist nicht erlaubt, Andere zu verletzen, um uns selbst Nutzen zu verschaffen; mehr noch, der menschliche Geist ist nicht verschieden geschaffen — wer ist es, der den Tod nicht mit Schrecken betrachtet und sich nicht anstrengt, sein Leben zu erhalten? Euer geehrtes Land, obwohl durch einen gewaltigen Ocean getrennt und gegen 20,000 (chinesische) Meilen entfernt, ist doch denselben menschlichen Gefühlen unterworfen. Es gibt in der That Niemand, der nicht zwischen Leben und Tod, zwischen Dem, was schmerzt, und zwischen Dem, was wohlthuend ist, einen Unterschied machen könnte. Nun betrachtet unser chinesisches Reich Alle zwischen den vier Seen als seine Familie, und unser großer Kaiser, mit einer unbeschränkten Güte wie der Himmel selbst, überschattet alle Dinge, sodas selbst die entferntesten und unfruchtbarsten Gegenden das Augenmerk seines lebengebenden und nährenden Einflusses auf sich ziehen. Seit der Zeit, wo die Beschränkungen von dem Hafen von Kanton entfernt und die Verbindung und der Handelsverkehr zwischen uns und andern Ländern gestattet worden, bis jetzt haben das gemeine Volk unsers Binnenlandes einerseits und die in fremden Schiffen eintreffenden Ankömmlinge auf der andern Seite gegenseitig durch einen solchen Verkehr viele Jahrzehende lang Vergnügen genossen und Vortheil gedarnt. In Bezug auf unsern Rhabarber, unsern Thee, unsere Seide und andere Artikel — alles sehr kostbare Erzeugnisse des Reiches der Mitte, ohne welche Ihr nicht bestehen könntet — hat unser chinesisches Reich, das alle Menschen mit gleichem Wohlwollen betrachtet, gestattet, daß sie an Euch zur Ausfuhr über die See ohne die mindeste Beschränkung oder Mißgunst verkauft werden, wobei unsere einzige Absicht war, Eure Herzen durch das äußerste Wohlwollen zu gewinnen, indem wir auf diese Weise gleichsam die wohlthätigen Grundzüge uns zu eigen machten, wodurch Himmel und Erde alle Natur regiert. — Aber wir müssen es mit Bedauern sagen, daß es eine Klasse verderbter Ausländer gibt, welche das Opium anbauen und vorbereiten; dies führen sie hierher und verkaufen es heimlichweise, und mittels desselben verführen sie unser thörichtes gemeines Volk, um es ihres Lebens zu berauben und in Besitz ihres Vermögens zu gelangen. Früher gab es Dorer, die Opium rauchten, nur eine geringe Anzahl; jüngst aber hat sich in Folge des bösen Beispiels die Seuche ausgebreitet, und von Tag zu Tag fließt der giftige Strom mit wachsender Tiefe und Gewalt einher! In unserm chinesischem Reiche sind der Völker viele, die sich fortwährend vermehren; in Bezug darauf sind die stupiden bethörten Klassen, welche für das Vergnügen, ihren Gaumen mit einer Opiumpfeife zu kugeln, ihr Leben aufs Spiel zu setzen lieben, ebenso viele aufrührerische Unterthanen; sie ziehen auf sich selbst Übel herab — wie ist es also nöthig, die mindeste Järrlichkeit oder Mitleiden mit ihnen zu fühlen? Aber durch das ganze Reich der großen lautern Dynastie liegt es uns nun ob, die Gebräuche des Zeitalters zu verbessern, damit wir der Menschen Herzen reformiren mögen. Wie können wir also ruhig zusehen, daß das wahre Lebensblut des Reiches der Mitte mit tödtlichem Gifte verderbt wird? Deswegen ziehen wir nun in unserm eignen Lande den Verkäufer und Raucher des Opiums zugleich ein und strafen sein Verbrechen mit der höchsten Strafe des Gesetzes, um auf ewige Zeiten das Verderben dieses Fluches auf die künftigen Geschlechter abzuschneiden! Obwohl wir nun wissen, daß in verschiedenen Gegenden, die Eurem edlen Lande zinspflichtig sind, es schlaue und verdorbene Leute gibt, welche heimlichweise dieses Opium bauen und zubereiten, so können wir uns doch keinen Augenblick einbilden, daß Ihr selbst, die Souverainin Eures ehrenwerthen Landes, sie veranlaßt, also zu handeln. Wiederum gibt es unter den verschiedenen Nationen der Erde nur wenig Länder, welche diesen giftigsten Stoff erzeugen; er wird in der That nicht in jedem Lande gebaut. — Wir haben ferner gehört, daß in Eurem Lande Ihr Euren eignen Unterthanen nicht erlaubt, dasselbe zu rauchen; der, welcher dieses Gesetz verlegt, wird streng bestraft; dies zeigt, daß Ihr einseht, wie nachtheilig es für das menschliche Leben ist, und deshalb verbietet Ihr es auch auf das strengste. Aber wenn Ihr untersagt, es zu rauchen, warum verbietet Ihr nicht zugleich, es zu verkaufen? Warum verbietet Ihr nicht zugleich, es anzubauen und zuzubereiten? Dies würde sicherlich das beste Mittel sein,

die Quelle des Übels zu verstopfen! Und wenn Ihr selbst es nicht raucht und doch wagt, dasselbe zuzubereiten und zu verkaufen, um das thörichte, unwissende Volk unsers Reichs der Mitte zu veranlassen, es zu rauchen, so geschieht dies nur aus dem Wunsche, das Leben der Eurigen zu sichern. Ihr stürzt Andere in den Abgrund des Todes; dies heißt Euren eignen Vortheil suchen, während Ihr Euren Nachbar zu verderben trachtet! Solch ein Verfahren ruft die Entrüstung der Menschheit hervor, während der Rath des hohen Himmels dasselbe nimmer zulassen wird! Welche Schwierigkeit könnte es bei der großen Macht unsers Reiches, welches sowohl über die Chinesen als über Fremde in der Ferne herrscht, machen, diese fremden Opiumverkäufer mit dem Tode zu bestrafen? Aber indem wir zur unumschränkten Huld unsers heiligen Kaisers emporblicken und ihn als Muster betrachten, halten wir es für gerecht und zweckmäßig, voreerst eine gutmeinende Warnung eintreten zu lassen; denn würden wir Euch dieses Schreiben zu Eurer Benachrichtigung als Souverain Eures ehrenwerthen Landes nicht senden, und erließen wir augenblicklich dieses strenge Verbot, dann könntet Ihr mit der Entschuldigung vorkommen, Ihr wäret nicht mit der Sachlage bekannt. Wir machen deshalb diesen Vertrag mit Euch, daß Ihr das verhängnisvolle Opium einzieht, welches der Menschheit so nachtheilig, und dasselbe für ewige Zeiten hindert. Da wir im Reiche der Mitte unserm Volk untersagen, sich desselben zu bedienen, so scheint es gerecht, daß Ihr den Unterthanen Eures ehrenwerthen Landes verbietet, es zuzubereiten. In Bezug auf dasjenige, was bereits angefertigt ist, werdet Ihr geruhen, genaue Nachforschungen danach zu veranlassen, damit es in den Grund der See gesenkt werde, sodas zwischen Himmel und Erde ihm kein Platz mehr gegönnt werde. Durch diese Handlung wird nicht allein das gemeine Volk unsers Reichs der Mitte nicht mehr die Übel leiden, sondern wie ist es anders möglich, das Volk Eures eignen ehrenwerthen Landes abzuhalten, daß es sich selbst zu dem Gebrauche des von ihm verfertigten Opiums kehrt. Wenn Ihr andererseits die Zubereitung des Opiums verbietet, wird Euer eignes Volk der Gefahr entgehen, dadurch verletzt zu werden, und beide Länder werden nicht nur gegenseitigen Friedens und Glückes genießen, sondern durch ein solches Verfahren werdet Ihr Eure Ehrerbietung und Unterwürfigkeit noch höher darthun. Indem Ihr diese Handlungsweise einschlagt, werdet Ihr den himmlischen Verstand klar begreifen, und der Himmel wird Euch mit keiner seiner Strafen heimsuchen! Ihr werdet mit den Gefühlen der Menschheit in vollstem Einklange sein, und unser heiliger Kaiser soll es wissen und billigen. Auf der andern Seite ist es jetzt, wo das Opium in unserm Binnenlande strengstens verboten ist, Keinem gestattet, dasselbe zu rauchen, sodas selbst zugegeben, es werde in Eurem Lande zubereitet, es keinen Platz gibt, es abzusehen, noch irgend einen Gewinn daraus zu ziehen. Wie viel besser wird es also sein, sogleich einen ganz andern Erwerb zu ergreifen, als umsonst zu arbeiten und endlich sein Capital zu verlieren? Überdies ist das bereits in unserm Reiche der Mitte vorhandene Opium jetzt eingezogen, mit Öl vermischt und vernichtet worden; und wenn hierauf irgend ein fremdes Fahrzeug fortfahren sollte, heimlich Opium zu verbergen, so können wir nichts thun als es in Beschlag nehmen und auf die gleiche Weise vernichten; und bei einem solchen Verfahren können wir in Bezug auf die andere Ladung am Bord nicht dafür bürgen, daß nicht der Edelstein mit dem gemeinen Steine zusammengeworfen werde. Auf solche Weise schreitet, noch bevor Ihr den Gewinn gekostet, schon das Verderben vor Euch her! Ihr, die Ihr versucht, Andere zu beeinträchtigen, werdet die erste Benachtheiligung erlitten haben! Wir von der himmlischen Dynastie, die wir uns die zehntausend Königreiche der Erde unterworfen, haben eine Höhe der göttlichen Majestät erreicht, welche nicht zu messen ist! Sagt nicht, daß wir ermangelten, Euch zuvor zu warnen! Laßt die Königin des besagten ehrenwerthen Landes bei Empfang dieses Schreibens unverweilt alle mit der Hemmung des Opiumstroms von Euren verschiedenen Seehäfen verbundene Maßregeln treffen und theilt uns dasselbe als Entgegnung mit. Gebraucht auf keinen Fall Unwahrheit oder verfährt ausweichend, indem Ihr nach Aufschub oder das Ding in die Länge zu ziehen trachtet! Wir stehen sehr gespannt auf den Zehen und erwarten Eure Antwort! Taufwang, 19. Jahr 2. Monat 6. Tag (wahrscheinlich 10. April 1839) ist dieses Schreiben erlassen worden, damit die Königin von England es wisse und danach handle!

### Einwohner und Verkehr der Stadt Aken.

Die Bombay Times theilt folgende interessante Angaben über die Einwohner und den Handel dieses durch die Engländer künstlich erworbenen Ortes mit: „Die Einwohner von Aken sind Araber, Baniannen, Somalis und Juden. Letztere verdienen in Be-



tracht ihrer Anzahl und der Stätigkeit ihres Aufenthaltes zuerst erwähnt zu werden. Sie sind vom Stamme Juda, ihre Hauptbeschäftigung ist die Verfertigung verschiedener Wollenzuche zum eignen Gebrauch und zum Verkaufe. Diese Zuche sind gewöhnlich roth oder blau, mit blinfarbigem Rand. Ein fleißiger Arbeiter verfertigt in drei bis vier Tagen ein Stück, welches mit 1—1½ Dollar bezahlt wird. Das weibliche Geschlecht ist sehr wohlgeformt. Der Hausanzug der Frauen und Mädchen besteht blos in einem Hemde. Außer dem Hause sind sie verschleiert, doch so, daß ihr Gesicht nur halb verhüllt ist, welches sie bei aller ihrer Sittlichkeit gern zur Schau tragen. In der Regel schmücken sie sich mit Ohrringen, Hals- und Armbändern. Letztere sind inwendig mit einem hebräischen Spruche versehen. Trotz ihrer natürlich schönen Hautfarbe halten sie doch ein gelbes Gesicht für das anziehendste, und sie färben es daher gewöhnlich mit Curcume, um, wie sie sich ausdrücken, ihre Haut zu vergolben. Die Männer sind in der Regel sehr gewinnfüchtig, ihr Lösungswort ist: Geld! Sie haben in der Stadt eine Schule, in der die Knaben nach der indischen Methode unterrichtet werden. Der Schüler sitzt auf dem Boden und muß seine Lection laut wiederholen. Ihr ganzer Bücherschatz besteht in wenigen gedruckten Bibelauszügen. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 35—40. Die Mädchen bleiben nach der Landesitte vom Schulunterricht entfernt, um den Arabern keinen Anstoß zu geben. Die jüdische Bevölkerung beträgt ungefähr 300 Familien. Seit Aden im Besitze der Engländer ist, haben die Juden Kaufläden auf dem Bazar eröffnet, während sie früher als Silberarbeiter, Kupferschmiede, Steinhauer u. dgl. nur auf ihr Handwerk beschränkt waren. — Die Somalis stammen aus der Berberei; ihre Zahl beläuft sich auf ungefähr 200, und sie beschäftigen sich meist mit der Verfertigung von Körben, Matten, Fächern u. dgl., welche sie aus Palmblättern recht geschickt zu arbeiten verstehen. Obgleich von Natur, wie alle Bewohner der westlichen Klimate, der Lässigkeit ergeben, würden sie doch, durch Gewinn aufgemuntert, recht tüchtige und fleißige Arbeiter werden. Die Weiber sind von schöner Gestalt, angenehmer Gesichtsbildung und haben schwarzes krauses Haar. Ihre Kleidung unterscheidet sich von jener der Jüdinnen nur durch einen weißen Saum und einen ledernen Leibgürtel. Um den Hals tragen sie eine Schnur von weißen oder rothen Glasperlen und an den Ohren Kupfer- oder Silberringe. Die Männer sind im Allgemeinen sehr habgierig und um einige armselige Komassies (Geldmünzen) zu jedem falschen Eid erbötig. Wie bei allen Mohammedanern ist auch bei ihnen Vielweiberei üblich. — Die Araber sind nachsichtige Beduinen, und besonders ihre Hauptlinge von sehr niedriger, böser Gemüthsart. Sie haben gewöhnlich vier bis sechs Weiber, welche sich von den Somalinnen durch ihre kleinere Gestalt unterscheiden. Ihre Tracht ist ganz die früher erwähnte. Die Zahl der mannbaren Araber in der Stadt Aden beträgt ungefähr 350. — Die Banianen verleugnen im Betreff der Gewinnsucht ihren indischen Ursprung nicht. Sie haben sich in Aden des Handels wegen angehebelt und hassen die Engländer, weil diese sie in ihrem Geschäfte beeinträchtigen. Die Araber des innern Landes haben kein Maß und Gewicht; sie bemessen den Werth der Waare nach Umfang, Menge und Gutdünken. Auf dem Bazar zu Aden wird nach Rubba, Lummim und Kailah gerechnet: 4 Rubba geben ein Lummim, 3 Lummim ein Kailah; eine Rubba gilt genau 16 Dollars. Die bei den Beduinen gangbaren Münzen sind Dollars und Munsuris; 160 Munsuris geben einen Dollar. Goldmünzen sind nicht im Umlauf; doch sieht man zuweilen deren, da viele von Ruffur nach Mokka gehen, die Abulofah und Muschens Muschir heißen. Viele dieser Abulofahs nehmen den Weg nach Bombay, wo sie aber mehr als Frauenzierrath dienen und über ihren eigentlichen Werth bezahlt werden. Man hält sie für untrügliche Mittel gegen Zauber und ein „ables Auge“. Daraus wäre denn zu schließen, daß die Araberinnen minder abergläubisch als ihre indischen Schwestern sind, da jene weniger von der Wunderkraft dieser Münzen halten und höchstens ihre Kinder damit behängen. — Die europäischen Soldaten waren anfangs erstaunt über die übermäßigen Preise, die man für die notwendigsten Bedürfnisse foderte. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, wurde festgesetzt, daß man für die angemessene tägliche Verköstigung von vier Mann nicht mehr als einen Dollar verlangen dürfe. Die vorzüglichsten Producte, welche in Aden aus der Umgegend zu Markte gebracht werden, sind Drogen und Gewürze, besonders Aloe, Krapp, Senneblättern, Myrrhen, Columbarwurzel, Kaffee und Honig. Von andern Artikeln sind noch Straußfedern und Perlmutter zu nennen. Die Amerikaner kannten und würdigten schon längst die über Aden zu beziehenden arabischen Producte und trieben auch damit einen starken Handel. Von Bombay gehen vorzüglich Gewürze, Baumwolle und Baumwollenwaaren nach Aden. Von europäischen Manufacturen sind nur bunte Tücher, Stahl- und Eisenwaaren gesucht. Andere europäische Artikel fehlen zwar nicht, doch ist wegen des hohen Preises nur ein geringer Absatz davon zu erzielen. Nach dem arabischen Geschmacke zu urtheilen, dürften gefärbte Baumwollenzuche beizuminder hohen Preisen in Aden starke Abnahme finden und sich, zumal wenn sie von guter, dauerhafter Qualität sind, bald einen Weg in das Innere Arabiens bahnen. Die bis jetzt eingeführten waren so schlecht, daß der Begehr danach nicht stark sein konnte.“

### Ein Drama der Frau v. Girardin — das Journal du Commerce und die Societé des gens de lettres.

\*\*\* Paris, 24. Nov. Die Welt der Journalisten und Schriftsteller ist diese Woche durch zwei besondere Vorfälle in große Bewegung gesetzt worden. Der erstere ist die Lecture, welche die Frau des berühmten Directors des Journals la Presse in einer feierlich dazu eingeladenen Versammlung von Schriftstellern von ihrem vielbesprochenen Schauspiel: „L'école des Journalistes“, in ihrem Hause veranstaltete, und besonders des überaus trefflichen Artikels, den Jules Janin in Form eines Briefes an diese Dame in einem literarischen Blatte darüber erscheinen ließ. Sie wissen, Madame Girardin ist die ehemalige Dichterin Delphine Gay, die besonders die Restaurationsmuse der Liberalen war; eines Gedichtes halber auf den Tod des Generals Foy wurde der Bildhauer David veranlaßt, ihre Büste als „muse de la patrie“ auf dem Denkmale des Generals, das durch eine Nationalsubscription errichtet wurde, anzubringen. Von dieser Höhe ist Delphine Gay aber seit ihrer Heirath mit dem Unternehmer der Minen von St.-Germain sehr herabgesunken, und sie war neulich selbst gezwungen, die Epoche ihrer persönlichen Triumphe in Erinnerung zu bringen, in einem gereimten Artikel der „Presse“, wo sie öffentlich als Vertheidigerin ihres Mannes auftrat, als derselbe als möglicher Nichtfranzose aus der Kammer ausgestoßen wurde, und sie das Publicum fragte, ob die „muse de la patrie“ einen Fremdling geheirathet haben würde, wobei sie ziemlich deutlich zu verstehen gab, was überdies ganz Paris weiß, daß sie in den Zeiten ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihres Ruhms den Antrag, die Maitresse eines fremden Herrschers zu werden, ausgeschlagen. Sie sehen, daß Madame Girardin eben nicht sehr delicat der pariser Gesellschaft gegenüber ist, um dies sich in gereimten Versen als Ruhm anrechnen zu können. Als Frau des Directors der Presse mischt sie sich in die Tagesliteratur und schreibt seit langer Zeit unter dem fingirten Namen des Vicomte de Launoy Sitten- und Modeartikel über Paris, wobei sie denn allerdings Grund hat, einen Männernamen anzunehmen, um sich allerlei Freiheiten erlauben zu dürfen, wie denn manchmal pariser Schönen Beinkleider und Röcke anziehen, sei es um skandalösen Proceß vor den Assisen mit bewohnen, sei es, um Maskenbälle und noch figürlichere Orte aus Neugier besuchen zu können. Es ist diese Anführung nöthig, um Janin's Feuilletton ganz zu verstehen. In ihrem Drama, das cidevant Fräulein Delphine L'école des Journalistes nennt, hat sie versucht, nicht wie das erste Mal, ihren Mann zu vertheidigen, wogegen Niemand etwas einwenden möchte, da Lord Byron selbst die Gattin Cain's dem von Gott und der Welt verstoßenen Mörder Abel's in die Verbannung folgen und so am schönsten die Gattenliebe darstellen läßt, sondern denselben an der gesammten Presse wegen der von ihr angeblich erlittenen Verfolgungen zu rächen. Dieses Drama, wo auf das frechste die caricirten und mit Roth beworfenen Portraits vieler durch die Presse zu den höchsten Gesellschaftsstufen emporgekommenen Männer sich finden, wurde nicht nur zur Aufführung auf der ersten und classischen Bühne Frankreichs, dem Theatre français, bestimmt, sondern wirklich und mit Acclamation von den Invaliden dieses Institutes, die bekanntlich das Recht haben, über Annahme neuer Stücke zu votiren, angenommen, da diese alten Herren mit einer wahrhaft infernalischen Freude über diese neue Prostitution der Presse sich die Hände rieben, nachdem sie kürzlich erst noch das gleiche Tendenz verfolgende Buch Balzac's: „Un grand homme de Province à Paris“, mit Eifer und Gier verschlungen. Man konnte aber zum Voraus vermuthen, daß die Regierung dieses in jeder Beziehung unsittliche dramatische Pasquill nicht zur Aufführung kommen lassen würde, und so bereiteten sich denn Delphine und ihr Mann die unsaubere Freude, dasselbe wenigstens aus dem Munde der Erstern in ihren glänzenden, von der Industrie des Hrn. Girardin fast fürstlich auf Kosten der zahlreichen Actionnaires ausgestatteten Salons vor den Notabilitäten der Presse vernehmen zu lassen. Zum Unglücke für Delphine befand sich auch Janin unter den Eingeladenen, von dessen im Allgemeinen etwas leichtfertiger, spielender und frivoler Feder man vielleicht grade am allerwenigsten die verdiente Strafe erwartete. Aber Jules Janin ist zu sehr ein Glückskind der Tagespresse und zu sehr ihre Zierde, als daß er sich nicht selbst in seinem innersten Lebenskeime durch die von Delphine mit cynischer, einer Markedenderin würdiger Keckheit gezeichneten Skandale hätte ergriffen fühlen sollen. All die Grazie und Liebendwürdigkeit seines Talents zu Hilfe rufend, auf der andern Seite alle Ideen von der erhabenen Mission der Tagespresse in seiner Seele heraufbeschwörend, schrieb er einen Artikel über das schmachliche Beginnen und das unwürdige in den Schlamm sich Werfen dieser Frau, der eins der Meisterwerke seiner Art, die je noch erschienen, genannt werden muß. Da derselbe in dem Journal l'Artiste erschien, und nur in einigen weniger verbreiteten politischen Journalen abgedruckt wurde, so gebe ich Ihnen davon eine kurze Schilderung. Janin versetzt sich in seinem Brief in die Salons Girardins; er schildert mit glänzenden Farben ihren Reichthum und ihren Comfort, und freut sich, daß alles das durch Thätigkeit in der periodischen Presse gewonnen ist, daß die Schriftsteller heutzutage durch

sie nicht m  
der den Ci  
hat, dies  
nen Herzog  
meldet; er  
Bergangen  
Muse als  
sie als sol  
ihres Talen  
den die m  
öffnet sie  
ter Haß,  
Illusion ist  
Höflichkeit  
schmüht, i  
gelegt als  
und Janin  
und schrift  
gewesenen

Fast r  
das Austra  
die materie  
sich zur A  
ratur zur  
ciste des  
rare jenen  
pressen, di  
Ideen un  
Mitbürger  
Es weiß r  
Geldspecul  
les vollend  
als Besch  
und Novel  
nen entgeg  
Bericht la  
sehen, we  
sie in der  
stolzer sein  
jene sogena  
gestliteratur  
sundesten  
des Ausdr  
bitt lang  
sasser wa  
spiele, das  
diese Spre  
edelsten G  
Treu an  
seiner Mi  
ration, de  
Gehalt, w  
Stellung  
nal seiner  
Stelle an  
arbeiter z  
gen und v  
änderlicher  
umfassend  
kurzen Fe  
an der M  
riser Tag  
suchte Hr  
worten, d  
wieder de  
Materialie  
wied —  
dem Umf  
zwischen  
der Phant  
andern m  
des Amus  
sind keine

Die  
Huldigung  
ihrer Reif  
gemeldet,  
conservati  
worth, da  
ihrem Be  
vonshire

sie nicht nur reich, sondern auch so geehrt sind, daß der Bediente, der den Eintritt eines Schriftstellers in einen Salon zu verkünden hat, dies mit lauterer und stolzer Stimme thut, als wenn er einen Herzog oder Marquis aus der ältesten Familie Frankreichs anmeldet; er geht dann auf Delphinen über, erinnert sie an die schöne Vergangenheit ihrer poetischen Epoche, freut sich, daß eine solche Muse als Feuilletontin jetzt auch an der „Presse“ Theil nehme, nennt sie als solche „mon frère“, überschüttet sie mit Lobeserhebungen ihres Talents und ihrer persönlichen Reize, und schildert den Eindruck, den die mit Grazie in den Salon Eintretende hervorbringt; jetzt öffnet sie aber den Mund und liest das Scheusal von Drama, volter Haß, Schmutz, Roth und Verleumdung, und alle frühere Illusion ist vernichtet, und es bleibt nichts übrig als das keisende Höfnerweib, das in seinem verblendeten Haffe das eigne Nest beschmutzt, in dem es lebt und brütet! Alles das, so kunstreich angelegt als ergreifend, hat Delphinen in Grund und Boden vernichtet und Janin eine Achtung und einen Dank in der ganzen gebildeten und schriftstellerischen Welt verschafft, der seinen etwas vergrienen gewesenem Ruf auf das glänzendste wieder aufgefrischt.

Fast noch merkwürdiger war in seiner Art mehrere Tage später das Auftreten des Journal du Commerce, dieses Journals, das, ja die materiellen, die Geldinteressen der Nation vorzüglich zu vertreten sich zur Aufgabe gesetzt, gegen das egoistische, unwürdige, die Literatur zur gemeinsten Maschine herabwürdigende Treiben jener Sociétés des gens de lettres, die sich verbunden, nachträgliche Honore rare jenen ärmern Blättern besonders in den Departements abzupressen, die eigne Originalartikel nicht bezahlen können und doch die Ideen und angekommenen Erzeugnisse der Hauptstadt unter ihren Mitbürgern in den so vernachlässigten Provinzen verbreiten wollen. Es weist nach, daß der ganze Zweck der Gesellschaft nur eine elende Geldspeculation sei, die intellectuelles Streben in den Augen des Volkes vollends herabwürdigend und kein anderes Resultat haben könnte als Beschränkung der Publicität. Es stellt jenen Feuilletonisten und Novellenmachern die volle Resignation der politischen Redactionen entgegen, die trotz den angestrengtesten Studien selbst auf Ruf Verzicht leistend, indem sie ihre Artikel nicht zeichnen, mit Freuden sehen, wenn man sie reproducire und ihre Ideen verbreite, und daß sie in der Armuth, in der sie verhältnißmäßig bleiben, unendlich viel stolzer sein könnten und unendlich mehr Würde bewahrten als alle jene sogenannten großen und reichen Herren der belletristischen Tagesliteratur. Dieser treffliche Aufsatz, voll der schlagendsten und gesundesten Ideen, voll der größten Mäßigung und zugleich Würde des Ausdruckes, machte um so größeres Aufsehen, als es keinen Augenblick lang in der Presse ein Geheimniß bleiben konnte, wer sein Verfasser war, und daß derselbe mit seinem eignen aufopfernden Beispiele, das er seit mehr als 15 Jahren gegeben, am ersten berufen war, diese Sprache zu führen. Es ist nach Aller Zugeständniß eine der edelsten Erscheinungen, eine der Bierden der pariser Presse durch Treue an seinem Princip wie durch Bescheidenheit in der Erfüllung seiner Mission, Hr. Bert, einer der rüstigsten Kämpfer der Restauration, der, mehrmals Redacteur en Chef, Stellen von 12,000 Fr. Gehalt, wie die des Constitutionnel, niedergelegt und in die precäre Stellung eines Artikelschreibers zurückgetreten war, sobald das Journal seiner Fahne untreu wurde; der vor zwei Jahren noch dieselbe Stelle am Commerce niederlegte, in die Reihe der übrigen Mitarbeiter zurücktrat und sich unter das Commando eines ganz jungen und unbekanntes Mannes stellte, weil er Hr. Mauguin's veränderlichen Systemen nicht folgen mochte, und der zugleich eine so umfassende und tiefe Literaturkenntniß besitzt, daß seine, wenn auch kurzen Feuilletons über die Aufführungen im Théâtre français und an der Renaissance zu den geschätztesten Arbeiten der Art in der pariser Tagesliteratur gehören. Im Namen der Gesellschaft versuchte Hr. Altaroche, einer der Redacteurs des Charivari, zu antworten, einer der bekanntesten Radicals — denn hier zeigt sich wieder der Umstand, daß der Egoismus, das Monopol und der Materialismus von dieser Seite verfochten, betrieben und gepflegt wird — aber die Schwäche dieser Antwort können Sie schon aus dem Umstand entnehmen, daß Hr. Altaroche einen Unterschied macht zwischen Arbeiten, wo die raison vorwaltet, und denen, die Kinder der Phantasie sind; erstere müßten unbedingt verbreitet werden; die andern müßte man dem Publicum, das sie genießen wollte, wie jedes Amusement, gegen Geld verkaufen. Also Dichter und Künstler sind keine Lehrer des Volks und Verbreiter der Vernunft!

### Großbritannien.

Die Toryzeitungen haben mit lebhafter Theilnahme von den Hudigungen erzählt, welche die verwitwete Königin Adelaide auf ihrer Reise durch einen Theil Englands erhalten hat, und es wird gemeldet, daß sie mehrere Landtage des Toryadels, Städte, wo die conservative Stimmung vorherrschend ist, z. B. Lichfield und Tamworth, den Flecken, den Sir R. Peel im Unterhause vertritt, mit ihrem Besuche beehrt, daß sie eine Einladung des Herzogs v. Devonshire abgelehnt hat, daß sie von toryistischen Gemeinderäthen

Adressen erhält und dagegen keine Aufmerksamkeiten von liberalern Behörden annimmt. Die ministeriellen Blätter fangen nun an, über diesen Schritt scharfe Bemerkungen zu machen. Das Volk, sagen sie, sei keineswegs geneigt gewesen, die Meinung festzuhalten, die es während der Lebzeit ihres Gemahls von der Königin gehegt habe, da ihr größtentheils die Feindseligkeit zugeschrieben worden sei, die König Wilhelm in seiner letzten Zeit gegen die Reform gezeigt habe. Man wisse, daß sie ein ungeheures Einkommen aus dem Arbeitsfleiß des Volks ziehe, das wenig Platz in ihrem Herzen einnehme, aber man wünsche, diesen Gegenstand nicht zu genau zu untersuchen, sondern man wolle sie in dem ungestörten Genuße des Glückes lassen, womit das Schicksal sie überhäuft habe. Die Königin Adelaide scheine jedoch durchaus eine politische Rolle spielen zu wollen. Sie wolle mit dem Einflusse „prahlen“, den sie auf die Tories habe, und die regierende Königin durch die Ehrenbezeugungen demüthigen, die ihre Gegenwart überall hervorrufe. Sie sei in der That die Königin der Tories, aber sie verkenne höchlich ihr wahres Interesse, indem sie als eine toryistische Parteigängerin bekannt zu werden trachte, und wenn sie Gelegenheiten suche, Hudigungen und Ehrfurchtsbeweise zu erlangen, so achte sie nicht auf ihre Ruhe und ihr Glück für die Zukunft. Ihre aufrichtigen Freunde möchten sie warnen vor den gefährlichen Felsen, an welchen sie scheitern könne, und vor allen Dingen möge sie sich hüten, zu Parteizwecken gebraucht zu werden. Das Morning Chronicle knüpft an seine allgemeinen Bemerkungen über das Benehmen der verwitweten Königin einige bestimmte Beschuldigungen und behauptet, sie habe während ihres Aufenthalts im Auslande sich in einem scharfen Tadel der Königin Victoria gefallen und namentlich in Lissabon ihr Misvergnügen darüber geäußert, daß dieselbe das Drurylanetheater und die Oper besuche, und hinzugefügt, sie wisse nicht, ob die Königin Victoria fleißig in die Kirche gehe, aber der Besuch der Oper am Sonnabend möge nicht die beste Vorbereitung zur Sonntagsandacht sein. Die Tories, sagt das Morning Chronicle hinzu, wollten die Königin Adelaide bloß als Werkzeug gebrauchen, um die regierende Königin zu ärgern; sie würden aber die Königin Adelaide augenblicklich auf die Seite stoßen, sobald Victoria sich in ihre Hände geben wolle. Aber die verwitwete Königin werde gewiß nichts als künftige Demüthigung von der Rolle ärnten, die sie jetzt spiele. Der Standard hat auf diese Bemerkungen heftig geantwortet, und heute läßt sich die Times darüber in großer Entrüstung aus und bezeichnet als Lügen, was das Morning Chronicle von den tadelnden Äußerungen der verwitweten Königin gegen die Königin Victoria gesagt hat. Nie habe die Königin Adelaide anders als in ehrerbietigen und wohlwollenden Ausdrücken von der Michte ihres verstorbenen Gemahls gesprochen. Weil radicale Gemeinderäthe sich enthielten, ihr die herkömmlichen Ehrenbezeugungen darzubringen, table man die Königin, daß sie die Aufmerksamkeit derselben nicht suche; und weil ausgezeichnete englische Familien nach der Ehre strebten, in ihren Schlössern die ertauschte Frau zu empfangen, welche die „flecklose Reinheit ihrer häuslichen Kreise“ zu würdigen wisse, werfe man ihr vor, daß sie mit ihrer Vorliebe gegen die Tories prahle. Der ganze Ärger der Regierung, fügt die Times hinzu, liege darin, daß die verwitwete Königin freiwillige Beweise von der Zuneigung des Volkes empfangt, welche sich minder lebhaft gegen eine jüngere hohe Frau zeigten, die gewiß persönlich alle Ehrfurcht verdiene, die aber bekanntlich sehr in der Volksgunst gesunken sei, weil sie hartnäckig an den Rathschlägen ihrer Minister hänge und die unrühmliche Gesellschaft derselben dulde. Das Morning Chronicle erwidert heute auf die Vorwürfe der Toryblätter: die Tories hätten vertragen, daß sie die verwitwete Königin mit ihren Parteizwecken in Verbindung bringen wollten, und es habe, um jene Zwecke nicht zu befördern, geschwiegen, so lange man habe zweifeln können, daß die Königin Adelaide mehr als ein leidendes Werkzeug bei den Feindseligkeiten sei, welche man durch sie gegen die regierende Königin ausgeübt habe; da nun aber die verwitwete Königin es selbst unmöglich mache, ihrem Benehmen eine günstige Deutung zu geben, indem sie die Behauptungen der Tories bestätige und sich als Genossin einer Partei durch das Land führen lasse, müsse das Schweigen gebrochen werden. Sie habe die Flagge des Toryismus aufgezoogen, Dranienmännern und Tories ihre Thür geöffnet und den Abgeordneten der Reformfreunde sie verschlossen. Nie aber könne das Publicum das Benehmen eines Mitgliedes der königlichen Familie billigen, welches den Wunsch verrathe, anzudeuten, daß Zwietracht herrsche. Die verwitwete Königin sollte sich nicht als Anhängerin einer Partei herausstellen lassen, welche feindselig gegen die Regierung ihrer Monarchin gesinnt sei.

## Preußen.

\* Aus Preussen, 25. Nov. Die statistischen Notizen, welche das Finanzministerium in seinem Centralblatt erscheinen läßt, ergeben, daß das Zollvereinsgebiet im Jahr 1833 nur aus Preußen und den beiden hessischen Ländern bestand und eine Bevölkerung von 14,908,476 Personen umfaßte. Durch den Zutritt von Baiern, Sachsen, Württemberg und den thüringischen Vereinststaaten war dieselbe im Jahr 1835 auf 23,752,354 Personen, und durch den Zutritt von Baden, Nassau und Frankfurt im Jahr 1837 auf 26,613,714 Personen angewachsen. Es ist dabei eine Übersicht hinzugefügt, in welchem Verhältnisse sich die Quantitäten der zum Verbrauch im Zollvereinsgebiete verzollten fremden Waaren in diesen verschiedenen Zeitpunkten verändert haben; dies gibt jetzt schon zu interessanten Vergleichen Veranlassung, doch wird es noch viel mehr der Fall sein, wenn diese Nachrichten fortgesetzt werden und der Zollverein in seinen jetzigen Grenzen verbleibt. Dann wird man daraus entnehmen können, welche Gegenstände mit der Zeit mehr oder minder an ausländischen Waaren consumirt werden. Für jetzt wird hier die Mittheilung einiger Hauptpunkte hinreichend sein, die ein allgemeines Interesse haben möchten. So wurden im Jahr 1837 eingeführt 321,940 Ctr. baumwollenes Garn, 6808 Ctr. ungezwirntes Garn, nur 15,345 Ctr. gezwirntes, gebleichtes und gefärbtes Garn, 15,313 Ctr. Baumwollenzuch und Strumpfware, Leinen, Garn und Zwirn aller Art, 15,120 Ctr. Leinengewebe aller Art und 196,321 Schock rohe Leinwand, 6390 Ctr. appretirte Seide, 1596 Ctr. rohe Seide, 2474 Ctr. seidene Waaren, 1467 halbseidene Waaren, 1,837,581 Ctr. Steinkohlen, 120,285 Ctr. Öl, 62,808 Ctr. Talg, 195,277 Ctr. Zhran, 866,363 Ctr. Rohzucker für Siedereien, 9690 Ctr. anderer Zucker. Viele andere Artikel, deren Anführung nicht minder interessant, müssen hier übergangen werden, da der Raum dieser Blätter eine ausführliche Mittheilung nicht gestattet. Bei dem letztern Artikel drängt sich der Wunsch auf, daß der Zucker doch in einigen Jahren ganz aus den Einfuhrartikeln verschwinden möchte, da mit großer Leichtigkeit der Bedarf im Lande selbst erzeugt werden kann. Frankreich nimmt zum einzigen Vorwande, weshalb es seine Runkelrübenzuckerfabriken nicht recht in Aufschwung kommen läßt, weil es durch seine Handelsflotte sich Matrosen für seine Kriegsflotte ausbilden und zu deren Bestem das große Opfer bringen müsse, die inländische Zuckerproduction nicht aufkommen zu lassen. Da Deutschland nun nicht das Unglück hat, Kriegsflotten zu besitzen, so waltet diese Ausrede nicht ob, wenn man daselbst die innere Production unterdrückt, um den Küstennationen den Handel mit fremdem Zucker zuzuwenden, sowie den fremden Colonien den Vortheil der Production. Wenn man daher nicht annehmen will, daß unbekannte Nebenabsichten dabei zum Grunde liegen, so kann der Grund einer Zurücksetzung der innern Zuckerproduction doch nur darin liegen, daß die Besteuerung eines Einfuhrartikels bequemer ist als die einer Production. Dies möchte aber wol kein haltbarer Grund sein, um einen so wichtigen Culturzweig durch ein demselben ungünstiges Zollsystem zurückzuhalten.

## Schweiz.

Hr. Bunsen ist am 19. Nov. in Bern eingetroffen und wird in einigen Tagen nach Zürich kommen, um seine Creditive zu überreichen. Seinen bleibenden Wohnsitz wird er in der Nähe der übrigen Diplomaten in Bern nehmen. (N. Z. Z.)

— Der Erziehungs Rath des Cantons Zürich hat folgenden Beschluß gefaßt, durch den er das ganze Volksschulwesen in Frage stellt und, statt zu beruhigen, nur beunruhigen wird. „Der Erziehungs Rath, in Erwägung: a) daß sich über die Zweckmäßigkeit einzelner Theile des bisherigen Unterrichts in der allgemeinen Volksschule, ihrer jetzigen Ausdehnung und ihrer gegenseitigen Verhältnisse mehrfache Zweifel erhoben haben; b) daß auch die wesentlichere Grundung der Schule auf die christliche Religion eine sorgfältige Prüfung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen über das Volksschulwesen nothwendig macht; c) daß die beförderliche Anhandnahme und Vollendung dieser Arbeit sehr Vieles zur Beruhigung des Volkes und zur Aufklärung der über das Volksschulwesen waltenden Missverständnisse und abweichenden Ansichten beitragen wird; d) daß die Nothwendigkeit der baldigen Beseitigung verschiedener in der Volksschule waltender Uebelstände schon im Jahresberichte des (früheren) Erziehungs Rathes 1838 — 39 ausgesprochen wurde; beschließt: 1) Es sei die zweite Section des Erziehungs Rathes mit Prüfung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen über das Volksschulwesen beauf-

tragt; 2) dieselbe habe über das Ergebniß dieser Arbeit Bericht und Antrag an den Erziehungs Rath zu hinterbringen.“

— Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Wallis: „Die Repräsentanten erwarteten in Sitten, wie bekannt, die Versammlung des großen Rathes. Montags langte dieser an, zog vom Rathshaus in die Kirche, um die Messe zu hören, und wurde hierauf vom Präsidenten mit einer Rede eröffnet, die von innern Reformen handelte, das durch den letzten Tagungsbeschuß geweckte Nationalgefühl hervorhob, der Repräsentanten aber mit keinem Worte gedachte. Die Versammlung behandelte die laufenden Geschäfte, ohne von den Repräsentanten Notiz zu nehmen. Diese harteten im Rathshaus auf eine Botschaft der Versammlung und fanden sich arg getäuscht, als sie die Mitglieder auseinandergehen sahen. Ihre Verlegenheit war nun so groß, daß Hr. v. Maillardoz nach Zürich abreiste, um dem Vorort zu klagen und neue Instruktionen zu holen. Was die Repräsentanten, außer ihrer Verifikation der Abstimmungen, bis jetzt zu Stande gebracht haben, beschränkt sich auf mehr oder minder sichere Einverständnisse mit einzelnen Männern der beiden Landestheile. Den Beweis der Unsicherheit geben Haupter von Oberwallis, die von Dem, was sie einmal eingeräumt haben, immer wieder zurückzukommen sich gelüsten lassen. Einige sollen sich indessen zu einer Abstimmung über die Verfassung vom 3. Aug. geneigt zeigen, in dem Sinne, daß, würde die Verfassung verworfen, die Bestimmung des Juliusbeschlusses in Kraft träte, daß sich ein neuer Verfassungsrath des Geschäftes annähme. Im untern Lande befinden sich Männer, die der eidgenössischen Rücksicht auch durch das Benehmen der Tagung nicht quitt geworden zu sein glauben und besonnen und einsichtig zu Allem, was zugleich gerecht und möglich ist, die Hand zu bieten bereit sind. Allein die Wünsche der Repräsentanten müssen erst möglich gemacht werden, ehe der Einfluß dieser echten Patrioten segensreich werden kann. Leute, die den Repräsentanten behülflich sein wollten, haben in einem Augenblick alle ihre Popularität verloren.“

## China.

Der Herald meldet aus Bombay: „Admiral Maitland, Oberbefehlshaber des ostindischen Geschwaders, hat auf eine von der Handelskammer zu Bombay gemachte Vorstellung in Betreff der Gefahren, denen Leben und Eigenthum der britischen Unterthanen in China durch die Abwesenheit von Kriegsschiffen ausgesetzt seien, erklärt, mit Ausnahme der von den Chinesen angewendeten unerhörten Mittel, um die Auslieferung des Opiums zu erlangen, haben weder diese Behörden noch das chinesische Volk eine Geneigtheit, weitere Angriffe zu machen, an den Tag gelegt, und wenn es zu einer Reibung komme, so werde wol das unverantwortliche Benehmen einiger Engländer die Schuld tragen. Einer der Hauptgründe, welche der Admiral dafür, daß er nicht nach China sich begeben, anführte, war die Überzeugung, daß die Zusammenziehung von Schiffen an der dortigen Küste die Chinesen zur Eifersucht reizen und zu weitem Missverständnissen führen könnte, wodurch die Frage wegen des Erfasses noch mehr verwickelt und die Verlegenheit der Regierung noch erhöht werden müßte.“

## Börsennachrichten.

London, 23. Nov. 3% Stocks 90 $\frac{1}{4}$ ; 5% Span. Act. 26; 3% Port. 22 $\frac{1}{4}$ ; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 52 $\frac{1}{4}$ .  
Amsterdam, 26. Nov. 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 51 $\frac{1}{16}$ ; 5% Span. Act. 20 $\frac{1}{4}$ ; 5% Russ. Cert. 97 $\frac{1}{8}$ ; Ranzen 23 $\frac{1}{4}$ .  
Paris, 25. Nov. 5% 111. 20; 3% 81. 90; 5% Neap. 103; 5% Span. Act. 25 $\frac{1}{2}$ ; 3% Port. 21 $\frac{1}{4}$ ; Belg. B. = A. 750; St. Germ. 547. 50; Verf. = E. rechts 470; Verf. = E. links 292. 50.  
Hamburg, 27. Nov. W. B. Act. 1640; 3% Dan. = Engl. 70 $\frac{1}{4}$ ; 5% Russ. Cert. 102; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 50 $\frac{1}{2}$ .  
Wien, 26. Nov. 5% Met. 107 $\frac{1}{4}$ ; 4% Met. 100 $\frac{1}{2}$ ; 3% Met. 80 $\frac{1}{8}$ ; W. B. = Act. 1655; W. 500 = Fl. = L. 144 $\frac{1}{2}$ ; W. = Nordb. 102 $\frac{1}{4}$ ; Ven. = Mail. E. 105 $\frac{1}{4}$ ; Wien. = Raab. E. 106 $\frac{1}{4}$ ; Neue Anleihe 108 $\frac{1}{4}$ .  
Augsburg, 27. Nov. Augsb. = Münch. E. 81 G.; Ludw. = Don. = Main. = Kan. = Act. 60 $\frac{1}{2}$  G.; Venet. = Mail. 104 $\frac{1}{2}$  G.  
Frankfurt a. M., 27. Nov. 5% Met. 106 $\frac{1}{16}$  G.; 4% Met. 99 $\frac{1}{8}$  G.; 3% Met. 79 $\frac{1}{8}$  G.; W. B. = Act. 1958 G.; W. 500 = Fl. = L. 143 $\frac{1}{4}$  G.; 2 $\frac{1}{2}$ % Holl. Int. 50 $\frac{1}{16}$  G.; Laun. = E. 261 $\frac{1}{4}$  9 G.  
Berlin, 29. Nov. 4% St. = Sch. = Schöne 103 $\frac{1}{8}$ ; Seehdlg. = Präm. = Sch. 70 $\frac{1}{2}$ ; W. B. = Act. 1134; Poln. 300 = Fl. = L. 69 $\frac{1}{8}$ ; Poln. = 500 = Fl. = L. 77 $\frac{1}{8}$ ; Berlin. = Potsdam. E. 103; Span. Act. 21.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags handlung.  
Druck und Verlag von F. C. Brockhaus in Leipzig.

## Mont

Die Sitzung  
des  
Börsen  
Comitees  
am  
23. Nov.

## Spanien.

Madrid, 25. Nov.  
(Sachsen.)

## Madrid.

der zur M.  
hatte, blieb  
die Auflösung  
cret, das  
riers nach.  
raschung er  
Ruhe, son  
entschiedene  
der Auflösung  
mit Mäßigkeit  
sehen, die  
wendigkeit,  
die Meinung  
zu entscheiden  
Aragonien  
daß die Z  
richtung v  
unterdessen  
Ruhe der  
Bataillon  
hier ein  
und 500  
bestimmt  
trouillen,  
gestern Ab  
Wachen in  
sehr der h  
litischen E  
ausgesproch  
gen Tagen  
ernannt w  
seitigen ver  
ist, so ist  
General M  
königliches  
derherstellu  
Jene solle  
meln, um  
Die Wahl  
in den drei  
werden wie  
Provinzial  
gen und g  
bisher dur  
üben könne  
putation ei  
niffen. D  
mientos d  
erneuert w  
Generalver  
neuen Dep  
setzen könn  
bessere Vo  
25. Oct. b  
Espartero  
Brigadier  
nen in la

